

# Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis monatlich 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf.  
 Postscheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262  
 Postscheckkonto der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer  
 Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW68, Alte Jakobstraße 148  
 Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Erscheint wöchentlich am Sonnabend  
 Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgesandt  
 Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

## Blick auf den Hakenkreuzweg

Noch ehe diese Zeilen die Presse verlassen, wird die Entscheidung in der Reichspräsidentenwahl schon gefallen sein. Es hat daher keinen Sinn, über ihren Ausgang ein Rätselraten anzustellen. Aber ob schon der erste Wahlgang die Entscheidung bringt oder ob ein zweiter notwendig sein wird, der Kampf der deutschen Arbeiterschaft wird gegen den Feind, gegen den sie jetzt mit dem Stimmzettel ringt, tatkräftig weitergehen. Sie kämpft gegen den Faschismus, indem sie für Hindenburg stimmt. Sie tut das ohne Gefühlsüberschwang, sondern in der klaren Erkenntnis, daß bei dieser Wahl für das arbeitende Volk um viel mehr als um das Reichsoberhaupt gewürfelt wird. Daß diese Binsenwahrheit weit über die deutschen Grenzen hinaus Gemeingut ist, lehrt ein Blick in die ausländische Presse.

Mit eher noch größerer Spannung als die bürgerliche Welt des Auslandes blickt jetzt seine Arbeiterschaft nach Deutschland. In ihr wird tausendfach die bange Frage aufgeworfen, ob es der deutschen Arbeiterschaft gelingen werde, die faschistische Sintflut zu meistern. Eine solche Besorgnis ist leicht zu verstehen. Denn wenn in dem industriellsten Lande Mitteleuropas die Unkultur über die Kultur, der Knüppel über den Verstand, die schwärzeste Reaktion über den Fortschritt triumphieren sollte, so müßte das dementsprechende Spuren in den Nachbarländern ziehen.

Unsere ausländischen Gewerkschaftsgenossen ist wohl bekannt, daß in Deutschland der Faschismus das menschenmögliche versucht hat, die sozialistische Front zu durchlöchern. Er hat dabei keine Seide auf seine Spule zu häufen vermocht. Wenn es hierfür noch eines Beweises bedarf, der 13. März wird ihn bringen. Der Faschismus dürfte sich auch fernerhin vergeblich bemühen. Dem haben die deutschen Gewerkschaften planmäßig vorgesorgt. Für sie bedurfte und bedarf es nicht erst eines Wahlganges, um die Kräfte gegen den Faschismus zu mobilisieren. Sie haben seine Unheilvolle seit langen Jahren in Wort, Schrift und Bild wirksam dargestellt. Noch wirksamer als diese Propaganda sind freilich gewerkschaftliche Schulung, sozialistische Überzeugung und unerschütterliches Vertrauen in die große proletarische Sache. Und hieran ist trotz aller wirtschaftlichen Not fleißig weitergeschafft worden.

Mit geistigen Mitteln ist nun allerdings gegen die verkörperte Brutalität, die der Faschismus ist, nichts auszurichten. Es ist ein ganz vergebliches Unterfangen, einer Idee seine Ideen entgegenzusetzen zu wollen, wenn keine Idee da ist, ein Programm mit den Mitteln der Kritik widerlegen zu wollen, wenn es nur aus Augenstreupulver besteht, einem politischen Argument mit Verstandesgründen beikommen zu wollen, wenn es die Form des Schlagrings oder Schießens hat. Die Erkenntnis von der Vergänglichkei solchen Unterfangens ist zwar etwas langsam, aber schließlich doch gereift. Die Folge war die Eiserne Front.

Die ganze Bedeutung der Eisernen Front scheint, so will es einem bedünken, unseren auswärtigen Genossen nicht bekannt zu sein. Sie ist nicht nur der Ausdruck des festen Willens, den „durchschlagenden Argumenten“ des Faschismus gleichgewichtig zu begegnen, sie ist auch der Beweis für nicht alltägliche Opferbereitschaft und Einsichtsvolle der sozialistischen Arbeiterschaft. Wenn an deren Kampfbereitschaft irgendwelche Zweifel bestanden haben sollten, die Eiserne Front hätte sie zerstäubt. Als zu ihr aufgerufen wurde, kamen Arbeiter, Angestellte und Beamte scharenweis. Darunter viele Erwerbslose, die sich, ihre wirtschaftlichen und sonstigen Nöte vergessend, ohne Worte zu machen, einreihen, um ihr alles einzusetzen, wo es gilt, Freiheit und Menschlichkeit gegen die verkörperte Sklaverei und Unmenschlichkeit zu schützen. Es ist sicher, mit Worten den Opferwillen richtig zu kennzeichnen, den die Eiserne Front verkörpert. Sie ist das ermutigendste Erlebnis in dieser Zeit der wirtschaftlichen Trostlosigkeit und politischen Dürstert. Von dem gewaltigen Dienst, den die Eiserne Front in diesen wildbewegten Wahlwochen für die Bürgerfreiheit und das menschliche Leben leistete, wird später zu reden sein.

Von einem aber können sich unsere ausländischen Genossen unmöglich eine Vorstellung machen, und viele von uns konnten es bis vor kurzem ebenfalls nicht, nämlich von der Hohlheit, Tollheit und Robheit der faschistischen Wahlpropaganda. Es ist kein Land zu finden, das eine solche erlitten hat. Die „sittlichen Erneuerer Deutschlands“ haben ihren Gruß, ihr Feldzeichen, ihre Aufzüge der Cäsarenzeit entlehnt. Nur ihr Größenwahn ist ureigenstes Fabrikat, weil dazu allen Zeitaltern das Mundwerkzeug fehlte. Der Führer, der Cäsar der „nordischen Edelmenschen“, der österreichische Theatermalter Hitler also, wird schon seit Wochen als der Reichspräsident an den Plakatsäulen vorgestellt. Wundersame Kunststücke werden ihm zugeschrieben: er sei fähig, in die Sterne hinaufzulangen und von dort das Heil der deutschen Nation herabzulangen. Für ihn quillt alle deutsche Not aus dem „System“, dem „Marxismus“ und dem „Tributplan“. Von diesen Übeln müsse Deutschland erlöst werden, und das

sei nur auf einem Weg möglich, auf dem Hakenkreuzweg. Einfach, nicht wahr? Eine Aussprache über diesen fabelhaften Weg gibt es nicht. Einen Einwurf oder Zwischenruf erstickt die Erinnerung an die „durchschlagenden Argumente“ der „rauhn Männer“. Ein Mensch, der solche phänomenalen Weisheiten von sich gibt, muß natürlich über die Menschen hinausgehoben werden: er wird in Scheinwerferlicht gestellt, er wird mit Heilrufen fanatisch angejauchzt, für die Trunkenheit sorgt gellende Blechmusik.

Daß einzelne Menschen derartigen Humbug verüben, läßt sich schließlich noch erklären, aber daß ihn im 20. Jahrhundert noch Unzählige totbegeistert mitmachen, das geht über das menschliche Fassungsvermögen. Die einen haben versucht, diese Unerklärlichkeit als ein Rest der Kriegspsychologie zu erklären, der mit fortschreitender Zeit verschwinde. Andere wieder meinen, der faschistische Humbug mit seinem Drum und Dran an Brutalität sei nur in geistig wenig entwickelten und industriell rückständigen Ländern möglich, moderne Großstaaten indes würden von ihm verschont. Das deutsche Beispiel bezeugt, daß beide Annahmen unrichtig sind. Die faschistische Gefahr hat mit der Entfernung vom Kriege nicht abgenommen, sondern zugenommen. Und nicht die geistige, demokratische oder industrielle Entwicklung ist hier wesentlich, sondern die kapitalistische Wirtschaft oder ihre Beschaffenheit. Wo sie im Niedergang, steigt die Möglichkeit des Faschismus. Denn er ist nichts als das Sammelbecken der wirtschaftlich und sozial versinkenden Schichten des Bürgertums. Deren Sache war politisches und wirtschaftliches Denken

nie, und sie soll es auch künftig nicht sein. Sie brauchen jemand, eine Partei, die ihnen das Denken erspart und eine soziale Stellung verheißt, und sei es auch nur ein Gendarmerie-, Unteroffizier- oder Schreiberposten, sofern er sie nur über den Plebs hinaushebt oder sie sich nur fühlen oder gar kommandieren können.

Dem um sein Dasein bangenden Kapitalismus kommt die Not, Verzweiflung und Sehnsucht des wirtschaftlich versinkenden Bürgertums trefflich zustatten. Seiner Bewegung, dem Faschismus, flößt er seine eigenen Ziele, Parolen, Sprüche und besonders Geld ein. Die faschistische Wahlpropaganda kostet Millionen und aber Millionen. Alles unbezahlter Arbeitslohn, geronnener Proletarierschweiß. Die Geldgeber des Faschismus können zwar, wie sie behaupten, den Arbeiter nicht mehr bezahlen, und Steuern auch nicht, für die nationalistische Bewegung aber haben sie unbegrenzte Summen übrig. Sie betrachten sie offenbar als eine reichlich zinstragende Anlage.

Indessen, die Kapitalisten geben nichts umsonst. Die riesigen Wahlgelder soll ihnen der Faschismus wieder einbringen, vor allem dadurch, daß er die Arbeiter verwirrt, einschüchtert, bedroht und ihre Schutzwälle gegen Ausbeutung, die Gewerkschaften zerschlägt. Ist dies geschehen, kann vom Arbeitslohn ungehemmt alles fortgenommen werden, was der Weiterbestand des kapitalistischen Systems und seine Nutznießer verlangen. Und wenn die Organisation der Arbeiterschaft zerschlagen ist, winkt auch den „rauhn Männern“ der inbrünstig ersehnte Druckposten. Sie können dann Vorgesetzten spielen, sie sind dann im Dritten Reich, das ist ein Zustand, wo die eine Hälfte der Bevölkerung für die andre schanzan muß. Diese andre Hälfte zu werden, ist die heiße Sehnsucht einer Masse von Hakenkreuzlern. Wehe der Arbeiterschaft, wenn ihr Wunsch Tatsache werden sollte.

## Die Regierung will Arbeit schaffen

Jetzt, wo die freien Gewerkschaften sich anschicken, die Arbeitsbeschaffung in Fluß zu bringen und einen besonderen Kongreß einberufen haben, um für die Sache Köpfe und Hände zu mobilisieren, kommt die Kunde, daß die Regierung sich mit Arbeitsbeschaffungsplänen trägt. Es hat sich wohl nun doch in den hohen Amtskreisen herumgesprochen, daß mit Lohnkürzung und Verschlechterung der Sozialversicherung weder die Wirtschaft zu beleben, noch die öffentlichen Kassen zu füllen sind. Wie die Regierung das Problem zu lösen gedenkt, ist zur Stunde noch unklar. Die Tagespresse weiß nur von sogenannten Referentenentwürfen zu berichten. Diese werden eingehend zu besprechen sein, sobald Genaueres bekannt ist.

Nach dem was die Tagespresse berichtet, sollen insgesamt 2 Milliarden Mark für die Maßnahmen angesetzt sein. Mit dieser Summe sollen öffentliche Arbeiten in Angriff genommen werden. Der Reichsbahn sollen 300, der Post 100, dem Straßenbau 300 bis 400, der Bodenverbesserung 200 bis 300 und der Flußlaufverbesserung 50 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden. Für den Bau von Kleinwohnungen will man 200 Millionen aufwenden. Außerdem soll im Bergbau — und wohl auch in anderen Industriezweigen — die Arbeitszeit gekürzt werden, daß Neueinstellungen möglich sind.

Mit diesen Maßnahmen ist der sattsam bekannte Arbeitsdienst verknüpft. Es wäre wahrhaftig an der Zeit, dieses Steckenpferd der Bürokratie abzumähen. So wohlwollend man es auch betrachten mag, es ist im besten Falle zu nichts nütze. Was man im Arbeitsdienst verrichten läßt, wird, selbst wenn man das Arbeitsentgelt ganz gering ansetzt, zu teuer; gelehrte Leute machen es billiger und praktischer. Dem Arbeitsdienst

liegt die törichte Idee zugrunde, man könne mit ungeschulten Leuten rationeller schaffen als mit praktisch eingeschulten, mit qualifizierten Kräften. Gegen dieses Unterfangen spricht die Erfahrung. Das dürften vielleicht auch die Bürokraten wissen. Wenn sie trotzdem die törichte Idee pflegen, dann kann man nicht umhin anzunehmen, daß sie von besonderen Gründen bewegt werden. Man wird den Gedanken nicht los, daß mit dem Arbeitsdienst das Tarifwesen untergraben, wichtige Erwerbungen der Gewerkschaften ausgehöhlt werden sollen.

Jede Maßnahme für Arbeitsbeschaffung darf, soll sie nicht in den Geruch der weißen Salbe oder von noch Schlimmerem kommen, an den Tariflohn nicht rütteln. Das darf nicht geschehen auch um der Belebung der Wirtschaft willen. Es muß für ordentliche Arbeit ordentlich gezahlt werden. Ohnedem kann nicht die Kaufkraft, die so unerläßliche, wachsen. Und ohnedem ist an steigendem Absatz und eine Belebung der Wirtschaft schlechterdings nicht zu denken. Hätte man, anstatt Lohnquetscherei zu verüben, diesen tausendfältig bewiesenen Erfahrungssatz beobachtet, wir säßen heute bestimmt nicht dermaßen in dem Schlamassel.

Nach den Verlautbarungen wird angenommen, mit den geplanten Maßnahmen der Regierung für 200 000 Leute neu Beschäftigung zu schaffen, die sich indirekt noch vermehren würden. Das wäre herzlich wenig angesichts der 7 Millionen Vollarbeitslosen. Aber wir wollen uns heute nicht bei der Unzulänglichkeit der Maßnahmen aufhalten. Hauptsache ist, daß einmal wirklich ein praktischer Anfang mit der Arbeitsbeschaffung gemacht wird. Und wenn vorderhand auch nur einigen Hunderttausend wieder Verdienst besorgt wird, es wäre schon sehr zu begrüßen.

## Wohin? / Von Heinrich Schliestedt

Mehr wie einmal schon wurde mit wissenschaftlicher Gründlichkeit behauptet, daß wir den Höhepunkt der Krise erreicht hätten und es nun allmählich wieder besser werden würde. Aber es ging immer noch tiefer und der Höhepunkt immer noch höher, und kein Ende ist abzusehen. Nur das wissen wir, daß weitere Verschlechterungen tagtäglich eintreten. Auch in der Arbeiterschaft ist es ein beständiges Wort, daß es unmöglich noch schlechter werden könne. Aber das deutsche Volk hat schon zweimal in den letzten 18 Jahren solche Schreckensperioden durchgemacht, wo es auch entgegen allen Meinungen immer noch schlechter wurde.

Das erste Mal war es im Krieg, als von Jahr zu Jahr, dann von Monat zu Monat und von Woche zu Woche das Ende erwartet wurde, aber es wurde solange „durchgehalten“, bis der Zusammenbruch der alten Herrlichkeit die Lösung brachte. Das alte politische System hatte so völlig versagt, daß sich keine Hand und kein Kopf in Deutschland noch dafür einsetzte. Nur die vollkommene Beseitigung des alten durch ein neues System konnte das Deutsche Reich am Leben erhalten. Kein nationaler Schwindel jetzt wieder mutig gewordener großmäuliger Lügenbeutel kann diese Tatsache verwischen.

In der gewaltigen politischen Katastrophe rettete sich das Volk in die Republik, in die Selbstregierung ohne Übergangszeit. Das deutsche Volk war an die politische

Selbstbestimmung nicht nach und nach gewöhnt worden, sondern es mußte im größten Chaos die Grundlagen des neuen Staates finden. Immerhin war eine Voraussetzung vorhanden: geistig war die Monarchie in den breitesten Volksschichten längst überwunden, deshalb fand sich auch kein Verteidiger. Das neue System, die Republik, bewahrte Deutschland vor der Zerreißen und rettete ihm das Leben.

Dann kam die entsetzliche Zeit der Inflation. Das Jahr 1923 mit der Ruhrbesetzung vernichtete die deutsche Währung endgültig, nachdem bereits während des Krieges der berüchtigte Helfferich mit seinen Darlehenskassenscheinen den Anfang der Währungsvernichtung gemacht hatte. Der Westen war das große, nicht auszufüllende Loch, in dem die Millionen, Milliarden und Billionen spurlos verschwanden, bis die deutsche Mark rettungslos vertan war. Der Schreck über dieses Er-

### Aus dem Inhalt

Blick auf den Hakenkreuzweg — Die Regierung will Arbeit schaffen — Wohin?	67
Selbstgenügsamkeit — Stillstand in der Arbeitslosigkeit	68
Der lebendige Goethe — Vom Recht in der Ehe	69
Gegen die seelische Zermürbung — Nazis als Streikbrecher	70
Krisen-Messe 1932 — Das Ausland auf der Messe	71
Der Betriebsrat in der Praxis — Schriftenschan	72

lehnis steckt unserer Generation noch in allen Gliedern, denn bei dem geringsten Finanzbeben beginnt die Flucht in Sachwerte, und allzu viele stehen dazu immer auf dem Sprung.

Aber, erinnern wir uns des Jahres 1923! Es konnte doch auch damals im Sommer schon nicht mehr schlimmer kommen, bis das Tempo der Geldentwertung nach Stunden gemessen wurde, bis Augenblicke darüber entschieden, ob man in den nächsten Tagen noch etwas zu essen hatte oder nicht. Nein, schlimmer konnte es nicht mehr werden, nur daß es noch heute unvorstellbar ist, wohin der Weg gegangen wäre, wenn nicht mit einem ungeheuren und kühnen Ruck versucht worden wäre, eine ganz neue Währung zu schaffen.

Den Ruhrkrieg aufzugeben, der sinnlos gegen stärkere Gegner geführt wurde von einer „starken“ Regierung, durch einen Machtspruch der neuen Regierung die Anfertigung von „Papiergeld“ einzustellen, der Bevölkerung des besetzten Gebietes die mit Zahlen bedruckten Papierscheine von heute auf morgen zu sperren, dazu gehörten kühne Entschlüsse. Aber unter den Trümmern dieser Zeit war das alte Geldsystem der Papiermark begraben und nur die vollkommene Erneuerung konnte eine Wirtschaftsbasis bringen. So entstand die Rentenmark als Übergang, und ihr folgte die Goldmark. Das Experiment, denn ein solches war es, glückte, wenn auch die nach der Währungstheorie absolut notwendige Deckung der umlaufenden Noten durch Gold oder Golddevisen nicht vorhanden war. Aber die andere Voraussetzung bestand, daß niemand mehr etwas von der zertrümmerten Papiermark wissen wollte, eine neue Währung verlangte, und wenn es die durch private Stellen garantierten wertbeständigen Geldscheine waren. Das alte System der Papiermark war beseitigt und niemand weinte ihm eine Träne nach. Erst später kam es manchem zum Bewußtsein, daß seine Ersparnisse, sein Vermögen sich in Papiermark aufgelöst hatte.

Jetzt stehen wir ein drittes Mal vor der Frage: Wohin? Und wieder heißt es, daß es nicht schlimmer werden könne, aber niemand weiß, was uns noch bevorsteht, und noch weniger werden Schritte aus unserer Not getan, denn alles, was bisher geschehen ist, hat uns immer tiefer in das Elend hineingeführt. Wirtschaft und Verbrauch stocken, und deshalb auch Handel und Verkehr, aber nicht nur in Deutschland, sondern in allen Industrieländern. Die Produktionsmittel dienen nicht der Versorgung der Menschheit mit allen Gebrauchsgütern, selbst nicht um den Preis des Profits für die Besitzer.

Das kapitalistische System hat als Antriebsmotor nur den Profit, und wenn er in Gefahr gerät, weil die verlangten Preise nicht erzielt werden können, wird die Konkurrenz beseitigt durch Zölle, Kartellierungen und Zusammenschlüssen, im Grunde genommen durch die Verneinung der ursprünglich vom Kapitalismus geforderten freien Konkurrenz. Darüber hinaus und in erster Linie sucht der Kapitalismus durch Lohnkürzung seinen Profit zu sichern. Wir erleben, daß die Kapitalisten mit Lohnherabsetzungen die Wirtschaft ankurbeln wollen. Dieser Auffassung entsprechend, hat die Regierung die Forderungen der Unternehmer weitgehend erfüllt. Zuletzt verlangten sie die Beseitigung aller Lohn erhöhungen seit 1927, und da die Gewerkschaften sich widersetzen, so dekretierte die Regierung den verlangten Lohnabbau. Und was ist der Erfolg dieser privatkapitalistischen Wirtschaftsführung und der in ihrem Interesse erlassenen Notverordnungen? Bei der ersten Notverordnung der Regierung Brüning im Juli 1930 zählten wir 2 641 000 Arbeitslose; bei der zweiten 3 699 000; bei der dritten 4 355 000 und bei der vierten Notverordnung 5 060 000, und jetzt sind es über 6 Millionen Arbeitslose. Das kapitalistische System hat auf allen Gebieten und in allen Formen versagt.

Auch durch Zölle gibt es nur noch Verschlechterungen, denn sie werden vom Ausland durch Zölle beantwortet. Für Deutschland bedeutet die ganze internationale Zollpolitik für 1932 wahrscheinlich eine weitere Vermehrung der Arbeitslosen um etwa 700 000, so daß im nächsten Winter mit über 8 Millionen zu rechnen ist, wenn — das ganze System nicht geändert wird.

In unserer weltwirtschaftlich verflochtenen Produktion ist internationale Verständigung und gegenseitiges Vertrauen dringend erforderlich. Diese Forderung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die tiefere Ursache unserer Not in dem bisherigen System der Wirtschaft liegt. Jedes Volk muß deshalb vorerst im eigenen Land das alte Wirtschaftssystem beseitigen. Das wirtschaftliche Trümmerfeld ist riesengroß, und wenn die Vertreter der privatkapitalistischen Wirtschaft trotzdem nicht freiwillig abtreten wollen, so muß das Volk auch in diesem Falle das Urteil vollstrecken und eine neue Form der Wirtschaft an die Stelle der zusammengebrochenen setzen. Dazu bedarf es wieder einmal der Kühnheit eines Entschlusses, die um so eher sich zeigt, je schneller die Erkenntnis im Volke reift, daß die alten Wirtschaftsführer alles vertan haben und das neue System der Gemeinwirtschaft die Erlösung bringen wird. Dahin allein geht der Weg aus dem Chaos in die Freiheit.

gut, daß der Zerfall der Weltwirtschaft eine Verarmung der Welt bedeutet. Diese Zerfallserscheinungen sind nur eine Seite jener großen Krankheit, die man Weltwirtschaftskrise nennt. Jede Hebung der Konjunktur wird zwangsläufig mit einem Wiederaufbau der weltwirtschaftlichen Beziehungen verknüpft sein. Umgekehrt bedeutet die Steigerung des weltwirtschaftlichen Zerfalls die Verarmung auch jedes einzelnen Landes. Man muß also mit allen dienlichen Mitteln gegen den Zerfall der Weltwirtschaft ankämpfen, der zugleich auch einen Zerfall der eigenen Wirtschaft bedeutet. Und vor allem soll man sich davor hüten, diesen uns alle bedrohenden Zerfall der Weltwirtschaft zum nationalen Programm zu erheben, die „Selbstgenügsamkeit“ als ein erstrebenswertes Ideal predigen.

### Weitere Wirtschaftsschrumpfung in Aussicht

In Deutschland beschäftigt sich eine Stelle fortlaufend mit den Bewegungsgesetzen und Ausdrucksformen der Wirtschaft, das ist das Institut für Konjunkturforschung. Im allgemeinen haben sich die Voraussichten dieses Instituts als richtig erwiesen. Die neueste Prognose lautet folgendermaßen:

„In Deutschland hält die Wirtschaftsschrumpfung an. Preise, Produktion und Umsatz sind weiter abwärts gerichtet. Die Arbeitslosigkeit ist auf 6,13 Millionen angeschwollen. Das zur Aufnahme von Verbrauchsgütern verfügbare Einkommen setzt seine Abwärtsbewegung fort. Die Not, und wohl auch die Unsicherheit über die künftige Entwicklung zwingen zum Einsatz von Ersparnissen für den laufenden Konsum. Der Absatz der Verbrauchsgüterindustrien wird dadurch etwas gestützt. Der Absatz der Produktionsgüterindustrien unterliegt demgegenüber einem verstärkten Druck. Die Etats von Reich, Ländern und Gemeinden stehen unter dem Einfluß dieser Entwicklung. Die Sozialausgaben haben die Tendenz, weiter zu steigen, indes die Steuereinnahmen spärlicher fließen. Der Ausgleich wird um so schwieriger, als sich erweist, daß eine Herabsetzung der Steuersätze das Steueraufkommen kaum noch erhöht. Die nächsten Monate werden mit dem Saisonumschwung möglicherweise gewisse Entlastungstendenzen für die konjunkturell an sich abwärts gerichtete Wirtschaft mit sich bringen.“

Ein Umschwung zur Besserung der Konjunktur wird demnach noch auf sich warten lassen. Jeder weitere Schritt auf dem Wege der Deflation muß die Lage verschärfen. Auch erscheint die Entlastung durch internationalen Konjunktumschwung sehr gering. In keinem der Länder ist ein solcher Umschwung zu erwarten, daß dadurch die Belebung der Einfuhr herbeigeführt werden kann. Überblickt man die Entwicklung der Arbeitslosigkeit, so ist die Zunahme seit Januar in diesem Jahre geringer als in den beiden letzten Jahren. Von Anfang Januar bis Mitte Februar nahm die Arbeitslosigkeit dieses Jahr um 459 000 zu, dagegen 1931 um 607 000 und 1930 um 470 000. In der zweiten Hälfte des Monats Oktober hat sich die Verschlechterung des Arbeitsmarktes nur ganz geringfügig fortgesetzt.

Natürlich darf nicht außer acht gelassen werden, daß in diesem Jahre weit mehr Arbeitskräfte außer Funktion gesetzt waren als jemals zuvor. Die Kurzarbeit ist noch weiter gestiegen. Gegenwärtig wird in Deutschland durchschnittlich nur noch 6½ Stunden je Tag gearbeitet. Nicht alle Stimmen lauten pessimistisch. Der Eisen- und Stahlwarenverband kann zum erstenmal seit Monaten wieder über günstige Einzelheiten berichten. In einzelnen Zweigen der Eisen- und Stahlindustrie macht sich eine Besserung bemerkbar.

### Französischer Alarmruf

In der Pariser Ere Nouvelle vom 25. Februar beschäftigt sich der radikal-sozialistische Parteiführer Edouard Herriot unter der Überschrift: „Wenn der Schläfer erwacht“, mit den geldlichen Verpflichtungen, die von französischer Seite — Leute des schwerindustriellen Comité des Forges — eingegangen sind. Dabei kommt Herriot zu folgendem Alarmruf:

Aus tiefster Seele und voller Überzeugung heraus beurteile ich die finanzielle Lage Frankreichs noch viel schrecklicher (bien plus redoutable) als die Deutschlands... Gleich heute, am Ende des Februar, sprechen wir folgenden Satz aus mit der Bitte, ihn festzuhalten: In einigen Monaten werden wir uns folgendem Dilemma gegenüber befinden: Deflation des Staatshaushaltes oder Inflation der Währung. Wie können alle diejenigen, die arbeiten (und wir verstehen darunter die Fabrikanten und Kaufleute ebensowohl wie die Arbeiter und Bauern), sich weigern, die anzuhören, die ehrlich auf eine solche Gefahr hinweisen?

### Stillstand in der Arbeitslosigkeit

Dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 16. bis 29. Februar ist zu entnehmen, daß in der zweiten Hälfte dieses Monats die Zunahme der Arbeitslosenzahl fast zum Stillstand gekommen ist. Ende Februar waren bei den Arbeitsämtern 6 128 000 Arbeitslose gemeldet, annähernd ebensoviel wie Mitte Februar. In der Belastung der Arbeitslosenversicherung ist ein Rückgang um etwa 30 000, in der Krisenfürsorge eine Erhöhung um rund 31 000 Hauptunterstützungsempfänger eingetreten. In beiden Unterstützungseinrichtungen zusammen wurden Ende Februar 3 526 000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, wovon rund 1 674 000 auf die Krisenfürsorge entfielen. Von den Arbeitsämtern anerkannte Wohlfahrtserwerbslose wurden rund 1 833 000 gezählt.

	Arbeitslose insgesamt	in der Versicherung	in der Krisenfürsorge	in der Wohlfahrt
Februar 1930 . . .	3 366 000	2 470 000	277 000	—
Februar 1931 . . .	4 972 000	2 589 000	908 000	990 000
Januar 1932 . . .	6 041 000	1 885 000	1 596 000	1 856 000
15. Februar . . .	6 127 000	1 883 000	1 653 000	—
Ende Februar . . .	6 128 000	1 852 000	1 674 000	1 833 000

Die Frühjahrssaison fand ihren Ausdruck hauptsächlich in der Beschäftigung der Spinnstoffindustrie und des Bekleidungs-gewerbes. Im Baugewerbe, in den Baustoffindustrien, ferner in der Bantischlerei und in der Möbelherstellung machten sich die ersten schwachen Anzeichen einer Frühjahrsbelebung bemerkbar. In verschiedenen Arbeitsämtern ist die Zahl der arbeitslosen Metallarbeiter etwas zurückgegangen. Die Gründe sind auch hier überwiegend saisonmäßiger Natur.

Die Hüttenindustrie und die verarbeitende Grobbleisindustrie in Westfalen, Rheinland und Oberschlesien haben weitere Entlassungen vorgenommen. Auch im Kohlenbergbau wurde der Abbau der Belegschaften, wenn auch etwas langsamer, fortgesetzt. Im rheinisch-westfälischen Bezirk stieg die Zahl der arbeitsuchenden Bergarbeiter um 1500, zum 15. März sind weitere 1500 Kündigungen ausgesprochen, und die Zahl der arbeitstäglichen Feierschichten belief sich auf mehr als 40 000. Etwas besser war die Lage im Braunkohlenbergbau infolge stärkerer Abrufe für Hausbrandzwecke.

# Selbstgenügsamkeit?

Von Gregor Bienstock

Häufig hört man heute in den Arbeiterkreisen, aber auch unter Intellektuellen, kleinen Geschäftsleuten und Angestellten die Meinung, alles Leid komme hauptsächlich davon, daß wir in die Weltwirtschaft verflochten seien. Außer der eigenen Krise werden wir noch von der großen Weltwirtschaftskrise erdrückt. Wenn man sich nun auf irgendwelche Weise von dieser Abhängigkeit freimachen, sich von der Weltwirtschaft „abhängen“ könnte, wäre damit für das Wohl der deutschen Wirtschaft vieles, wenn nicht alles erreicht. Also heraus aus der Weltwirtschaft! Wir brauchen kein fremdes Kapital, keine ausländischen Lebensmittel, keine Einfuhr überhaupt, auch keine auswärtigen Absatzmärkte! Dieses Programm nennt man dann etwa „Deutsche Selbsthilfe“ oder — wenn man in stolzer Bescheidenheit macht — „Deutsche Selbstgenügsamkeit“. Es kommt wirklich auf den Namen nicht an, wichtig ist die Tatsache, daß allen diesen Programmen ein nationalistisches Gefühl zugrunde liegt. Wenn man das Ausland wirtschaftlich nicht braucht, so braucht man es um so weniger politisch. Aus der wirtschaftlichen „Selbstgenügsamkeit“ entwickelt sich alsdann mehr oder minder zwangsläufig die politische Selbstisolierung. Alle diese Gedankengänge sind heute so verbreitet, durchdringen heute so tief die Seele des Mannes auf der Straße, daß es wirklich einmal lohnt, sich eingehender damit zu beschäftigen.

Der Weltwarenhandel ist im Jahre 1931 im Vergleich zu 1928 mengenmäßig um rund 15 vH zurückgegangen, seit dem Jahre 1930 allein um mehr als 13 vH. Die deutsche Einfuhr hat im Jahre 1931 im Vergleich zu 1930 wertmäßig um mehr als ein Drittel, die Ausfuhr um rund ein Fünftel abgenommen. Besonders kraft fällt die Verminderung der Einfuhr auf. Man könnte ja hier einwenden, daß es sich bei der Schrumpfung der deutschen Einfuhr vor allem um Preisrückgänge handelt. Das ist ohne weiteres zuzugeben, aber auch mengenmäßig ist die Einfuhr, nach unseren Berechnungen, um etwa 28 vH zurückgegangen, wobei am größten der Rückgang bei den Rohstoffen und Lebensmitteln ist. Bei den Rohstoffen hat die mengenmäßige Abnahme fast 30 vH, bei den Lebensmitteln fast ein Viertel betragen. Das sind natürlich rohe Schätzungen, die sich aus dem Vergleich der Gewichtsmengen ergeben. Aber man kann aus diesen Zahlen doch darauf schließen, daß die deutsche Wirtschaft heute tatsächlich weniger ausländische Rohstoffe und Lebensmittel verbraucht als früher. Bei den Rohstoffen ist das eine natürliche Folge der schlechten Konjunktur, bei den Lebensmitteln handelt es sich teilweise zweifellos gleichfalls um einen Einfluß der Konjunktur, teilweise um etwas anderes. Wenn wir zum Beispiel feststellen, daß man im Jahre 1931 nach Deutschland, der Menge nach, um ein Drittel weniger Rohtabak, um ein Viertel weniger Getränke, um ein Zehntel weniger Süßfrüchte als im Jahre 1930 eingeführt hat, so ist das auf eine Einschränkung des Verbrauchs infolge Schrumpfung der Kaufkraft der Volksmassen zurückzuführen. Zugleich wirkt sich aber in der Minderung der Einfuhr eine gewisse Verdrängung der ausländischen Lebensmittel durch einheimische Nahrungs- und Genussmittel aus. Das ersieht man schon daraus, daß die Einfuhr von solchen Erzeugnissen, die im Inlande nicht erzeugt werden können, mengenmäßig bloß um 6,3 vH, während

jene von Produkten, die auch im Inlande erzeugt werden können, um 19,2 vH abgenommen hat. Die Einfuhr von Weizen ist um mehr als ein Drittel, jene von Futtergerste um die Hälfte zurückgegangen. Zweifellos haben hier auch handelspolitische Maßnahmen eine große Rolle gespielt, zum Beispiel der Vermahlungszwang für Weizen. Die Einfuhr von Butter ist um ein Viertel zurückgegangen, dafür ist die Einfuhr von Rohstoffen für die Erzeugung von Margarine im ganzen unverändert geblieben.

Die „Selbstgenügsamen“ können sich also freuen. Der deutsche Verbraucher wird gezwungen, teure eigene Lebensmittel statt billiger fremder zu verzehren, Margarine statt Butter zu essen. Ob er damit zufrieden ist, das ist eine andere Frage. Aber die „Selbstgenügsamen“ können sich noch über etwas anderes freuen: Es kommen nicht nur immer weniger fremde Lebensmittel nach Deutschland hinein, sondern es strömt auch fast gar kein fremdes Kapital zu uns. Im Monatsdurchschnitt 1928 hat die deutsche öffentliche und private Wirtschaft noch 122 Millionen Mark an Auslandsanleihen aufgenommen, 1930 sogar noch 98 Millionen, 1931 im Monatsdurchschnitt bloß 31 Millionen. Also auch auf dem Gebiete der Kapitalversorgung schreitet Deutschland mit Riesenschritten dem hohen Ziel der Selbstgenügsamkeit entgegen. Heil! Merkwürdigerweise vollzieht sich aber diese „Befreiung“ von der „Zinsklauserei“ Hand in Hand mit einer beängstigenden Schrumpfung und Verkümmern der gesamten deutschen Wirtschaft. Am meisten leidet jedoch darunter der Arbeiter. Wenn wir heute über sechs Millionen Arbeitslose zählen, so ist das zu einem ganz bedeutenden Teil auf die Schrumpfung der deutschen Einfuhr zurückzuführen. Jeder fünfte Erwerbstätige arbeitet in Deutschland mittelbar oder unmittelbar für die Ausfuhr. Die „Selbstgenügsamen“, also vor allem unsere „nationalen Sozialisten“, fassen ja mit Vorliebe von einem völligen Einfuhrverbot. Angeblich sollen dadurch mehr Arbeitsmöglichkeiten für deutsche Arbeiter entstehen. Sie wollen jedoch nicht bedenken, daß wir ja viel mehr aus- als einführen. Je mehr wir aber die Einfuhr drosseln, desto mehr wird auch unsere Ausfuhr schrumpfen, weil ja die anderen Staaten ihre Einfuhr dann verringern.

Die Zukunft der deutschen Wirtschaft, also auch der deutschen Arbeiterschaft, liegt nicht im Zerreißen der weltwirtschaftlichen Fäden, sondern, im Gegenteil, in dem Wiederanknüpfen und weiteren Ausbau der weltwirtschaftlichen Beziehungen. Wir leben heute in einer Periode des Zerfalls der Weltwirtschaft und der gegenseitigen Absperrung der Staaten gegeneinander. Das geht Hand in Hand mit dem Ansteigen der nationalistischen Welle in allen Ländern und insbesondere in Deutschland vor sich. Daher die Propaganda der Selbstgenügsamkeit. Deutschland hat bereits einmal eine vollkommene „Selbstgenügsamkeit“ erlebt. Man braucht nicht zu sagen, daß wir hier an die Zeiten des „Kriegssozialismus“ denken. Das ist auch eine solche merkwürdige Abart des Sozialismus gewesen, eines „Sozialismus“, bei dem es den Reichen ganz ausgezeichnet, den Armen jedoch handsmiserabel erging. Der heutige Nationalsozialismus mit seiner Predigt der Selbstgenügsamkeit erinnert uns allzu sehr an den Kriegssozialismus unseligen Andenkens. Wir wissen ja sehr



# Familie und Heim



## Der lebendige Goethe

Eine Entfernung von hundert Jahren verführt sehr leicht dazu, eine Größe klein erscheinen zu lassen. Zugleich aber adelt die Ferne, sie gibt dem Bild am Horizont etwas von dem Schimmer der Unendlichkeit. Die hundert Jahre seit dem Tod Goethes zählen doppelt. Goethe war schon im letzten Drittel seines Lebens eine geschichtliche Persönlichkeit geworden, die ihre Füße kaum noch auf der Erde, Stirn und Augen bereits in den Wolken der Ewigkeit hatte; und dann sind in diesen hundert Jahren zwischen dem 22. März 1832 und unserer Gegenwart mehr Dinge geschehen als zuvor im zwiefachen Zeitmaß.

Als der junge Goethe heranwuchs, bereitete sich das Bürgertum auf die Eroberung der politischen Macht vor, das französische, nicht das deutsche. In Deutschland, das es damals nur in den Köpfen einiger „Phantasten und Landesverräter“ gab, fehlten die Voraussetzungen für eine Umwälzung, wie sie sich westlich des Rheins ankündigte. Die Kleinstaaterei, die Grenzpfähle von etlichen Dutzend deutschen Vaterländern bremsen nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung, sie verhindern auch die Bildung einer größeren Ideenwelt. Während die Intellektuellen des französischen Bürgertums das theoretische Rüstzeug für die revolutionäre Entscheidungsschlacht schmiedeten, gingen die deutschen Philosophen und Dichter als Gehaltsempfänger an die Höfe ihrer Winkelfürsten. Die meisten dieser beamteten Dichter und Denker zogen sich wie der selige Münchhausen an den eigenen Zöpfen aus der gemeinen „in die überschwengliche Misere“: sie flüchten in die „heiteren Regionen, wo die reinen Formen wohnen“, in die zoll-schrankenfreie Ideenwelt über den Wolken. Die erbärmlichen irdischen Zustände lösten die Flucht der Geister in den sieben Himmeln der klassischen Erhabenheit aus.

Mit 26 Jahren wurde Goethe an den Hof von Weimar geholt. Der junge Herzog wurde der Mäzen des bereits berühmten Verfassers des „Götz von Berlichingen“ und der „Leiden des jungen Werther“. Der junge Bürgersohn aus Frankfurt machte das schamlose Luderleben, mit dem sich die oberen zehn Dutzend auf Kosten der Steuerzahler die Zeit vertrieben, eine ganze Weile mit. Er sang das Lob des Fürsten, dessen Brot er aß, und nur im intimsten Kreise, und auch dann noch sehr vorsichtig, gab er seiner besseren Erkenntnis eine Zunge: „Mich wundert nun gar nicht mehr, daß Fürsten meist so toll, dumm und albern sind...“

Es gelang Goethe, bis zum Kammerpräsidenten aufzurücken. Mit zunehmendem Alter bemühte er sich, im Lande etwas Ordnung zu schaffen. Aber alles, was er zu tun vermochte, war Flickwerk. Vor den fatalistisch dahinlebenden Bauern rings um Weimar und vor den Hungerschreien der Weber von Apolda flüchtete er in die „edle Einfalt und stille Größe“ der Antike. Er schrieb seine „Iphigenie“, dieses Wunderwerk der klassischen dramatischen Kunst, dieses marmorkalte Spiel, in dem keine Menschen auftreten, sondern nur Ideen.

Die Reise nach Italien vergrößerte den Abstand zwischen Goethe und Weimar und den Ereignissen der Zeit. Gemessen an der übermenschlichen Harmonie seines olympischen Herzogtums, erschien ihm alles, was um ihn herum vorging, klein und töricht. Das hinderte ihn aber nicht daran, seine eigene Existenz fester zu begründen und mit einem hohen Zaun zu umgeben. Schiller, der während Goethes römischer Aufenthalt in Weimar Fuß gefaßt hatte und beliebt geworden war, bekam das zu spüren. Er wurde nach Jena „versetzt“, wo er eine Weile ohne Bezahlung, später für ein Bettelgeld an der Universität arbeiten mußte. Erst Jahre später fanden Goethe und Schiller zueinander das Verhältnis, das dann in dem bronzenen Doppelstandbild vor dem Nationaltheater in Weimar verewigt wurde.

So wenig die große französische Revolution ihn berührt hatte, so geringen Anteil er den ersten kriegerischen Bewegungen des modernen Imperialismus entgegenbrachte — als er mit Napoleon I. in Erfurt

zusammentraf, bewahrte er die Überlegenheit des in anderen Regionen Lebenden —, so wenig brachten ihn die Niederlagen bei Jena und Auerstädt und die Siege bei Leipzig und Waterloo in Wallung. Manchmal freilich war die geniale Schau in ihm stärker als sein vorgefaßtes Übermenschentum. Sein prophetisches Wort angesichts der revolutionären französischen Armee, die bei Valmy ihren ersten Sieg erfocht: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen!“ ist keine gut erfundene Anekdote. Und im Alter begriff er sehr wohl, daß der einzelne Mensch nur denkbar ist in der Gemeinschaft, und daß es nur eine Harmonie gibt: die soziale Gerechtigkeit.

Die Faust-Dichtung begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Alles, was er sonst noch schrieb, ist im wesentlichen in ihr enthalten, warf zum mindesten einen Widerschein in dieses Werk. In vielen Jahrhunderten und Kulturen läßt Goethe seinen Faust nach einem Sinn des Daseins suchen, und bis zuletzt folgt den suchenden

Geist sein zweites Ich, von dem nicht immer gesagt werden kann, daß es in jedem Falle den „teuflischen“ Teil der menschlichen Seele darstellt. Faust muß kurz vor seinem Tod erblinden, um „der Weisheit letzten Schluß“ zu finden. Er „sicht“ die letzte Harmonie, das Ziel seines Suchens, als die Synthese all dessen, was er „zu sehen geboren, zu schauen bestellt“ in sich aufgespeichert hatte.

Goethes Leben und Schaffen ist dadurch so groß und von so weitwirkender Kraft, daß er alles, auch das Kleinste, in Beziehung setzte zu einem großen Umfassenden. Er sah im Obstkern bereits den großen fruchtbeladenen Garten, im Wassertropfen den gewaltig und breit in das Meer mündenden Strom. In zwei Zeilen vermochte er den Inhalt eines ganzen Weltgeschehens anzugeben, ohne dabei große Worte zu machen. Er gehörte nicht zu jenen, die mit gefurchter Stirn in die dunklen Geheimnisse des Daseins hinablickten. Goethe war ein fröhlicher Denker, er lebte gern und er nahm und gab mit frohen, großen Augen. Das zieht die Menschheit immer wieder zu ihm hin, das verbindet ihn, der aus seinem Jahrhundert in die Illusion einer schönen Vergangenheit flüchtete, mit den kommenden Geschlechtern.

Erich Knauf.

## Vom Recht in der Ehe

Die furchtbare Arbeitslosigkeit, die Wirtschaftskrise und der Abbau der Löhne und Gehälter sind auch auf die Zahl der Eheschließungen nicht ohne Einfluß geblieben. Aber auch die bereits vollzogene Ehe kann sich den tiefgehenden Einwirkungen unserer Zeit nicht verschließen. Für beide Ehegatten sind die Pflichten und Aufgaben, die innerhalb dieser Familiengemeinschaft zu lösen sind, oft bitter und schwer geworden. Millionen Frauen versuchen mit einem winzigen Wirtschaftsgeld ihren Haushalt und ihre Familie einigermaßen über Wasser zu halten und kämpfen einen erbarmungslosen täglichen Kampf mit Not und Verelendung. Es liegt auf der Hand, daß dieses dauernde Sparenmüssen, der nicht endenwollende Kleinkrieg mit den tausend Anforderungen des Alltags an den Nerven reißt und ein Zusammenleben zweier Menschen auf eine harte Probe stellen kann. Vorwürfe, Anklagen, die in günstigeren Lebenslagen niemals ausgesprochen worden wären, werden laut, und jede Eheberatungsstelle, jede öffentliche Rechtsstelle weiß von Ehegatten zu erzählen, die um Rat bitten und ihr Recht verteidigen.

Leider aber zeigt es sich, daß vor allem der Frau die einfachsten Kenntnisse der Gesetze fehlen, denen sie sich als Ehefrau zu fügen hat. So herrscht im allgemeinen größte Unklarheit über die Frage des Wirtschaftsgeldes, die oft zu Streitigkeiten und Entfremdungen zwischen Ehegatten führt. Dem Gesetz nach ist der Mann verpflichtet, seiner Frau ein angemessenes Wirtschaftsgeld auf angemessene Zeit zu geben. Wenn er also etwa monatlich sein Gehalt bezieht, so ist es nicht angängig, der Frau für einen oder zwei Tage Geld zur Verfügung zu stellen und sie nach Verbrauch um neue Summen bitten und betteln zu lassen, denn die Frau hat ein Recht auf die Mittel, die sie zur Führung und Unterhaltung des Haushalts braucht. Umgekehrt hat die Frau die Pflicht, das Geld vernünftig und sparsam zu verwirtschaften. Sie hat ein Recht auf die alleinige Führung des Haushalts, auch wenn etwa Mutter oder eine Schwester des Mannes im Haushalt lebt. Verweigert ihr der Ehemann dieses Recht, so kann sie gegen ihn auf „Wiederherstellung des ehelichen Lebens“ klagen, denn nach dem Gesetz steht ihr das Recht auf Hausfrauentätigkeit zu. Was sie in dieser Tätigkeit, durch besondere Sparsamkeit und kluge Art des Einkaufs erspart, gilt jedoch nicht als ihr Eigentum, sondern als Eigentum des Mannes, falls nicht ein besonderer Ehevertrag vorliegt. Selbstverständlich wird aber ein vernünftiger Ehemann diese kleinen Ersparnisse nicht eigensüchtig für seinen persönlichen Bedarf beschlagnahmen, sondern sie entweder für gemeinsame Bedürfnisse verwenden, oder sie der Frau als kleines Taschengeld zur Verfügung stellen. Die Frau hat auch keinen Anspruch auf Lohn, wenn sie in der Werkstatt, im Geschäft, im landwirtschaftlichen Betrieb mitarbeitet, wozu sie ebenfalls unter bestimmten Umständen verpflichtet ist. Auch hier allerdings wird derjenige Gatte, der sich wirklich als Lebenskamerad bewähren möchte, einer Frau, die unermüdlich nicht nur im Haushalt, sondern auch als seine persönliche Mitarbeiterin tätig ist, irgendwie, je nach seinem Einkommen, eine Anerkennung erweisen.

Die Frau hat also nach dem Gesetz einen bestimmten Pflichtenkreis. Trotzdem aber ist sie keineswegs dem Manne untertan.

(Das soll sie erst im Dritten Reich werden.) Er hat weder das Recht sie zu schlagen, noch mit Züchtigung zu bedrohen, er kann sie auch nicht durch Anwendung von Gewalt zwingen, seinem Willen zu gehorchen. Innerhalb ihres persönlichen Lebenskreises hat die Frau das Recht auf selbständige Entscheidung. Sie darf also etwa einen Briefwechsel nach eigenem Ermessen führen — vorausgesetzt natürlich, daß es sich nicht um Untreue handelt —, und der Mann ist nicht berechtigt, einen Brief zu erbrennen. Er besitzt auch nicht das Recht, einen von seiner Frau geschriebenen Brief vom Postamt zurückzuverlangen. Außerdem darf er nach dem Gesetz seiner Frau weder die Art ihrer Lektüre, ihre Kleidung, ihre Haartracht, ihren Umgang, ihre Hygiene vorschreiben. Dies alles fällt unter das Gebiet der persönlichen Angelegenheiten. Das Gesetz hat nur die Klausel beigefügt, daß der eheliche Ruf dadurch nicht gefährdet werden darf. Wählt also eine Frau ihre Kleidung ohne Rücksicht auf ihre Frauenwürde und das Ansehen ihres Mannes, oder pflegt sie einen Umgang, der ihren Ruf untergräbt, so kann der Ehemann Einspruch erheben. Ferner besitzt sie nach dem Gesetz nicht das Recht, irgend jemand gegen den Wunsch des Ehemannes das Betreten der ehelichen Wohnung zu erlauben, denn der Mann besitzt das Verfügungsrecht über die Wohnung, die er, ebenfalls nach dem Gesetz, zu bestimmen hatte.

So ist das Zusammenleben der Ehegatten durch ganz bestimmte Verfügungen, die im bürgerlichen Gesetzbuch enthalten sind, geregelt. Aber es ist schlecht bestellt um eine Ehe, wenn der starre Rechtsstandpunkt allein ausschlaggebend gemacht wird. Viel bessere Ratgeber zweier Menschen, die eine so enge und persönliche Lebensbindung eingegangen sind, die als wirkliche Kameraden nebeneinander gehen und einander helfen und stützen wollen, sind gegenseitige Rücksicht und Vertrauen, Takt und Achtung vor der Persönlichkeit des anderen. Trotzdem aber sollte jeder, der eine Ehe schließen will oder bereits verheiratet ist, auch wenigstens die Grundbegriffe des Eherechts kennen, um sich jederzeit über die einfachsten Rechte und Pflichten in seiner Ehe klar zu sein.

Dr. E. M.

## Erlebnis an der Markthalle

Einen kleinen Einkauf in der Aktentasche, eile ich — es ist fuchsteufelskalt — durch die Markthalle dem Stadttorn zu. Indem ich dem Ende der Halle zustrebe, bemerke ich eine alte Frau, die sich am Abfallhaufen der Gemüsehändler zu schaffen macht. Sie ist so unermüdlich bei ihrer Beschäftigung, daß sie nicht einmal mein Kommen bemerkt, noch viel weniger, daß ich sie schon eine Weile beobachtet. Gerade hat sie eine fast bis zur Hälfte verfaulte Apfelsine herausgepickt, die, nachdem sie diese sorgfältig an der Schürze abgewischt hat, in einer neben ihr stehenden Markttasche verschwindet. Einen Apfel verzehrt sie an Ort und Stelle. Endlich fasse ich Mut:

„Morgen, Mutter!“  
Sie blickt auf, ein paar Augen treffen mich, die eine so seltsame Sprache reden, als sei es ihr etwas ganz Außergewöhnliches, von einem fremden Menschen angesprochen zu werden. Meinen Gruß erwidert sie erst, nachdem sie sich vom Vorhandensein ihrer Tasche überzeugt hatte. Dann durchwühlte sie weiter den Haufen, schwieg dabei, verabsäumte aber nicht, mich zeitweise von der Seite anzusehen, als ob sie mir meines Bleibens wegen immer noch nicht traute.

Um irgend etwas zu sagen — mein Zustand kam mir bald sehr dumm vor —, fragte ich sie, ob sich denn die Arbeit der Mühe lohne. Jetzt wandte sie sich von ihrer Arbeit ab und sah mir ins Gesicht. Es war das herbe, ausdrucksvolle Gesicht alter Proletarierfrauen. Dann antwortete sie, daß man es mit der Zeit, wie eben mit jeder anderen Arbeit auch, gewohnt würde.

Von Gewohnheit sprach sie, wahrhaftig von Gewohnheit. Alles andere hatte ich erwartet. Gewohnheit? Nein. Es ist doch trefflich um eure „Nächstenliebe“ bestellt, ihr, die ihr vorgebt, niemanden verhungern zu lassen.

War sie erst zurückhaltend, ja fast mürrisch, so erzählte sie jetzt in einem Redefluß, der meine Erwartungen überstieg, Ausschnitte aus ihrem Leben. Ich erfuhr, daß ihr Mann, den sie mit 21 Jahren heiratete, Gußschleifer war und mit 53 Jahren starb. „Seitdem bin ich zu ganz alleine. Ja, ja, junger Mann, ganz alleine auf die alten Tage. Und was soll man da noch machen?! Von der Armenunterstützung wird man nicht ganz satt, betteln kann ich nicht, da muß man sich schon anders zu helfen wissen.“

Ich wußte nicht mehr, was ich sagen sollte, besser, ich konnte es nicht, blieb aber noch einen Augenblick. Sie hatte sich inzwischen wieder ihrem Abfallhaufen zugekehrt, den sie von neuem, vor weiß zum viertel Male, durchwühlte.

Mir schnürte es die Kehle zu. Irgendwo, in den Villen und Herrschaftshäusern, wissen sie vor lauter Übermut nicht, was sie dem Gaumen Neues bieten sollen, führen ein sattes, behagliches Dasein, und hier kämpft ein Mensch, ein altes Proletariermütterchen, von der Gesellschaft auf den Kehricht geworfen, den Kampf gegen den Hunger!

Ich schritt weiter. Ein Wort verfolgte mich auf Schritt und Tritt, es verfolgte mich überall, wo ich Unrecht, von Menschen verursachte Gegensätze wahrnehme: Wann!

W. J. Tucholke.

## So kocht man einfach ein

Das Einwecken oder sterile (keimfreie) Verschließen der Gefäße erfordert viel Zeit und Arbeit. Und selbst wenn diese Arbeit getan ist, besteht immer noch die bange Frage, ob das Glas auch fest verschlossen sein wird, was man erst nach Stunden kontrollieren kann, wenn der Inhalt erkaltet ist. Zeigt es sich dann, daß der Verschuß nicht haltbar ist, beginnt das mit Kosten verbundene Einkochen von neuem.

Mit dem hier dargestellten Apparat ist das Verschließen der gefüllten Gläser viel schneller und einfacher möglich; die Kontrolle des hergestellten Verschlusses erfolgt gewissermaßen umgehend und stellt nur noch eine Vorsichtsmaßregel dar. Die ganze Vorrichtung besteht aus dem meist überall vorhandenen Wasserkessel, der ein Viertel mit Wasser gefüllt wird; das Wasser bringt man zum Kochen. An die Ausgüßöffnung des Kessels schließt man den Apparat an, der aus einem von Drahtgewebe umschlossenen Gummischlauch besteht, an dessen anderem Ende ein rostfreies Mundstück angebracht ist, das ein mit einem Schlitz versehenes Rohr darstellt.

Die mit dem Einmachgut gefüllten Gläser stellt man mit aufgelegtem Deckel zum Verschließen bereit. Wenn dann aus dem Mundstück infolge des im Kessel kochenden Wassers reiner Dampf austritt, hebt man, wie dies die Abbildung zeigt, den Deckel ein wenig an und schiebt das Mundstück darunter; nach 5 bis 10 Sekunden zieht man das Mundstück zurück und drückt den Deckel einige Minuten fest auf das Glas. Damit ist ein fester und sicherer Verschuß entstanden.

Auf diese Art kann man nicht nur Gläser, Konservbüchsen

und sogar Wassergläser mit Hilfe eines Gummiringes und eines Deckels verschließen, die Hausfrau kann mit diesem Apparat auch Reste, die von einer Mahlzeit übrig bleiben, immer wieder luftdicht verschließen und so, auf mehrere Tage verteilt, sparsam verwerten. Obst und Gemüse, das beim Einkauf größerer Büchsen billiger ist, läßt sich einfach und bequem auf mehrere Mahlzeiten verteilen, und auf Wochenend- und Wanderfahrten kann man auf diese Weise fertige Mahlzeiten mühelos und haltbar verschlossen bequem mitnehmen.

Dieser Dampf-Sterilisier-Apparat ist vielfach erprobt und wegen seiner überaus einfachen Handhabung und des sicheren Verschlusses allgemein beliebt. Käuflich in einschlägigen Geschäften.

Sennwitz.

### Eine alte Sache

Auf der Redaktion einer Zeitung erscheint ein Mann und fragt wütend: „Ist es wahr, daß Sie mich in Ihrem Blatt einen Lump und Halsabschneider genannt haben?“

„Ganz ausgeschlossen! — Wir bringen nur Neuigkeiten!“

### Die Hauptsache

„Was studierst du da so eingehend?“  
„Der Arzt hat mir Tropfen verschrieben, die ich in einem Glase Wein nehmen soll!“

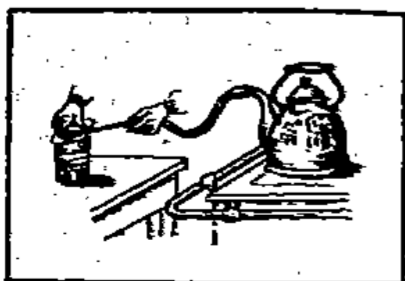
„Und das ist das Rezept?“ — „Nein, die Weinkarte!“

### Auch ein Jubiläum

„Komm am Dienstag zu uns, wir feiern unseres Dienstmädchens Jubiläum“, lud Pantoffelheld seinen Freund ein.

„Aber das kann doch nicht 50 Jahre bei euch sein, wo ihr erst 5 Jahre verheiratet seid. Wie meinst du das?“, fragte der Freund.

„Nun, sie ist die fünfzigste, die wir haben, seitdem wir verheiratet sind!“, erklärte Pantoffelheld.





# Verbandsleben



## Ein Mann kriegt Arbeit

Ein Jahr schon aus dem Gleise! —  
Und plötzlich renkt sich's ein:  
Ich werd' ab morgen wieder  
In Arbeit sein.

Ich werd' ab morgen wieder  
Die alten Wege geh'n,  
Sogar am alten Platze  
Im alten Werksaal steh'n.

Und doch wird nicht mehr alles  
So sein, wie's früher war:  
Es liegt zu viel dazwischen:  
Die Not — der Sturm — ein Jahr!

Ich komm' als andrer wieder:  
Verbittert und vergrämt,  
Und fühle mich als Sklave,  
Der sich der Ketten schämt.

Und die Fabrik wird härter  
Und herrischer noch sein,  
Wir werden uns im Innern  
Nur mehr entzweien. Tut, ein Winker.

## Gegen die seelische Zermürbung

Ein jahrelang arbeitsloser Kollege schreibt:

Die anhaltende Ausweitung der Erwerbslosigkeit ruft unter der Arbeiterschaft nicht nur eine wirtschaftliche Zerrüttung, sondern auch eine seelische Zermürbung hervor. Diese seelische Zermürbung unserer erwerbslosen Kollegen findet ihren Ausdruck in der niederdrückenden Unsicherheit gegenüber ihrem eigenen Schicksal. Eine beängstigende Hoffnungslosigkeit breitet sich unter ihnen aus, die ausklingt in eine dumpfe Gleichgültigkeit gegenüber den gesellschaftlichen Geschehnissen, soweit sie nicht unmittelbar spürbare Veränderungen ihres persönlichen Lebens betreffen. Hier müssen wir helfen, dies schon deshalb, weil der Faschismus in diese, von der Wirtschaftskrise geschlagene Bresche seine Sprengstoffe einzulegen versucht. Aber wie helfen, wo packen wir an?

Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit wäre freilich die glücklichste Lösung. Aber das zu verwirklichen, dazu reichen die Kräfte der Arbeiterbewegung gegenwärtig nicht aus. Von der rein wirtschaftlichen Seite her die bei Teilen der Arbeiterschaft vorhandene Verzweiflungsstimmung zu beseitigen, zerschellt an dem Widerstand der kapitalistischen Klasse.

Auch durch reine Bildungsarbeit allein können wir hier kein wirkliches Gegengewicht schaffen, weil wir mit diesen Mitteln gerade in jene Arbeiterkreise, die den praktischen Beweis der Solidarität und des Klassenbewusstseins der organisierten Arbeiterschaft am dringendsten benötigen, nicht einzudringen vermögen. Und so sehe ich unter den gegebenen Umständen für eine gewerkschaftliche Aktion um die Erhaltung dieser verzweifelten Arbeiterschichten nur eine Möglichkeit: Erfassen wir sie in ihrem Alltagsleben, greifen wir hier gestaltend ein.

Der erste Schritt dazu ist: Öffnet die Gewerkschaftshäuser! Die Räume der Gewerkschaftshäuser sind gewöhnlich außer den Gastzimmern tagsüber unbenutzt. Ich denke da besonders an die kleineren und größeren Säle. Natürlich mit einzuziehen sind die Nebenzimmer. Könnte man sie nicht als Aufenthaltsraum den erwerbslosen organisierten Kollegen tagsüber zur Verfügung stellen? Nicht nur, um einen Wärmerraum und Unterschlupf zu bieten, sondern auch um die Verbindung zwischen den erwerbslosen Kollegen zu schaffen. Wie vorteilhaft könnte man dann die Tageszeit für die arbeitslosen Kollegen ausgestalten — auch zugunsten der Gewerkschaft.

Zunächst wären diese zwanglosen Zusammenkünfte durch die gesellige Form für den Kollegen eine Befreiung aus der furchtbaren Eintönigkeit. Hier würde sich für den erwerbslosen Kollegen die Gelegenheit bieten zum geistigen Austausch und zur persönlichen Fühlungnahme mit gleichgesinnten und wirtschaftlich gleichgestellten Arbeitern — also ein Ersatz für das, was ihm mit seiner Entlassung aus dem Betrieb geraubt wurde. Ferner für das Studium von Tageszeitungen, für eine Zerstreuung im Karten- und Schachspiel und dergleichen, ohne daß ihm dadurch Kosten entstehen würden.

Für das jüngere politisch aktive Element wäre eine nützliche Betätigung zu finden, etwa in der Ausgestaltung illustrierter Wandzeitungen über Faschismus, Krieg, Weltwirtschaftskrise, internationale Arbeiterbewegung u.s.f. Sie würden damit sicher ein tieferes Interesse für allgemeine politische und wirtschaftliche Probleme bei den übrigen Kollegen erwecken. Sicher würden sich dann auch aus diesen Kreisen Kollegen für Bildungskurse zusammenfinden. Ferner könnte man diese Zusammenkünfte, je nach den örtlichen Verhältnissen, mit Hilfe verschiedener Organisationen der Arbeiterbewegung noch ausgestalten — zum Beispiel konsumgenossenschaftliche Speisung, Rundfunkübertragung durch Anstellung eines Lautsprechers durch den Arbeiter-Radioklub usw.

Vor allem ließe sich durch diese Zusammenkünfte erreichen, daß ein fester Stamm erwerbsloser Gewerkschaftsmitglieder und Parteigenossen, die uns vielleicht so verloren gehen, in täglicher Fühlungnahme sich zusammenfinden, und daß man von hier aus gewerkschaftliche Aktionen — Flugblätterverbreitung vor dem Arbeitsamt oder vor Betrieben — organisieren könnte. Eine weitere Forderung ist: Schafft zweckmäßige Bildungseinrichtungen. Ermöglicht den bildungsstarken erwerbslosen Kollegen, daß er seine freie Freizeit auch zur Erkenntnis des wissenschaftlichen Sozialismus nutzen kann. Schafft dazu den organisatorischen Rahmen festgelegter Bildungskurse, damit sich der geistige Bedürfnis der Kollegen nicht in des Kameraden der Spätstiller verkümmert, sondern in einer Arbeitsgenossenschaft zum Ausdruck kommt. Erinnerung die Kollegen auch daran, daß die Ortsverwaltung der Gewerkschaft eine Bibliothek besitzt, deren Aufgabe es nicht ist, ihr Dasein in verstaubten Schränken zu beschließen.

Der Erwerbslose hat auch ein Verlangen nach Zerstreuung; deshalb organisiert unentgeltliche Theater- und Kinobesuche. Vielleicht glaubt ihr, daß so etwas nicht zu machen sei. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß es möglich ist, wenn man sich der Sache annimmt und als Organisation mit den maßgebenden Stellen — Schauspiel oder Theater- und Kinodirektionen — verhandelt. Von ganz in Thüringen weiß ich, daß den dortigen Erwerbslosen während der Theaterzeit zahlreiche unentgeltliche Vorstellungen geboten wurden. Es muß unsere Aufgabe sein, solche Einzelerscheinungen zu vervielfältigen und den kulturellen Wert dieser Einrichtung in unserer Sache zu steigern.

So glaube ich, doch einige gangbare Wege aufgezeigt zu haben, um das bei einem Teil unserer erwerbslosen Klassen-

genossen vorhandene niederdrückende Gefühl des Überflüssigseins und der Vereinsamung zu nehmen. Denn auf diese Weise geben wir ihnen die Möglichkeit zur Herauslösung aus ihrer gefährlichen Isolierung, in die sie durch ihre Erwerbslosigkeit geraten sind. So bringen wir Licht in die graue Eintönigkeit ihres Alltagslebens. So schaffen wir das Gegenmittel für ihre geistig-seelische Ermüdung.

Ich weiß, ein Schachspiel füllt keinen knurrenden Magen, ein Theaterbesuch ersetzt nicht die zerrissenen Klamotten. Aber Theaterbesuch und Schachspiel können manchen von uns vor der vollständigen seelischen Zermürbung, vor dem seelischen Zusammenbruch retten. Was wir uns vor allem erhalten müssen trotz des wirtschaftlichen Elends, ist die geistig-seelische Spannkraft — das Selbstbewußtsein als Einzelner und als Klasse. Gelingt es uns, dies zu erreichen, so wird kein Arbeiter loszusprengen sein von der Bewegung für den Sozialismus.

H. F. J.

## Swastika Nazis als Streikbrecher Swastika

Es wird uns geschrieben:

In Hagen erscheint ein nationalsozialistisches Blatt, „Hammer und Amboß“ benannt. In seiner Ausgabe vom 1. März nimmt es zu 10 Fragen Stellung, unter anderem auch zum Streik und Lohnabbau. Dabei erklärt das Blatt:

„1. Die Hitlerbewegung anerkennt der Arbeiterschaft das Recht des Streiks, solange das heute herrschende unsittliche kapitalistische Wirtschaftssystem in Deutschland besteht.

2. Die Hitlerbewegung lehnt einen Lohnabbau, den der Kapitalismus heute durchführt, auf das entschiedenste ab. Die Arbeiterschaft hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, gegen Lohnabbau zu kämpfen...“

So steht es auf der dritten Seite der nationalsozialistischen Zeitung vom 1. März — auf der sechsten Seite derselben Nummer steht folgendes zu lesen:

„Am ... 4. Januar verließ die Belegschaft der Firma Eisen- und Stahlwerk Hörsing, Abt. Kaltwalzwerk, Hohenlimburg, ihre Arbeitsstätte, weil sie nicht damit einverstanden war, daß eine zehnprozentige Lohnkürzung vorgenommen werden sollte. Auch unsere im Betriebe beschäftigten Parteigenossen schlossen sich den Streikenden an, nahmen jedoch zwei Tage später die Arbeit wieder auf, weil sie in der Zwischenzeit den wahren Sachverhalt und die Hintergründe der Streikaktion erfahren hatten...“

Damit ist der Streikbruch der Nazis von ihnen selbst bestätigt. Und die Hintergründe des Streikbruchs? Nun, die nationalsozialistischen Proleten, die zwei Tage zuvor den Streik selbst mitbeschlossen hatten, wurden von ihren Führern wieder in den Betrieb gejagt. Man muß wissen, daß in dem Büro dieses Betriebes der nationalsozialistische Stadtverordnete Böcker einen guten Posten hat — — —

Nun einiges zur Ursache dieses Streiks, wo die Nationalsozialisten Streikbruch verübten: Im Tarifgebiet Hohenlimburg bestand im Dezember ein tarifloser Zustand. Die Neuregelung der Löhne mußte daher im Schlichtungsverfahren durchgeführt werden. Der Schiedsspruch setzte den Lohn von 70 Pf. auf 64 Pf., die Akkordbasis von 15 auf 12 1/2 vH herab. Der Stand vom 10. Januar 1927, wie ihn die Notverordnung vorsah, war für Hohenlimburg 65 Pf. Spitzenlohn und 15 vH Akkordzuschlag. Der Schiedsspruch wurde von den Gewerkschaften aller Richtungen abgelehnt, weil er noch den Lohn unter den Stand von 1927 senkte. Von den Unternehmern wurde die Verbindlichkeitsklärung beantragt. In der Zwischenzeit aber kündigte der Arbeitgeberverein das Arbeitsverhältnis zum 4. Januar 1932 mit der Maßgabe, daß nur der weiterarbeiten dürfe, der sich mit einem zehnprozentigen Lohn- und auch Akkordabzug einverstanden erkläre. Die Arbeiterschaft war daher gezwungen, wollte sie den Lohnabzug nicht anerkennen, am 4. Januar die Arbeit einzustellen. Es handelte sich in Wirklichkeit um eine Aussperrung.

Der Anzug ging also noch über den Schiedsspruch hinaus. Die Gewerkschaften forderten daher ihre Mitglieder auf, die Arbeit nicht fortzusetzen. Die Abstimmung über den Streik bei der Firma Böcker & Röhr ergab die erforderliche Mehrheit. Somit wurde von den Gewerkschaften aller Richtungen ein ordnungsgemäßer Streik durchgeführt. In der Belegschaftsversammlung, wo der Streik beschlossen wurde, ist auch der Arbeiter Böcker, der der Nazipartei angehört, aufgestanden und hat für den Streik gesprochen. Die vier beteiligten Nationalsozialisten haben sich dann auch drei Tage an dem Streik beteiligt. Dann wurden sie zum Büro der nationalsozialistischen Partei gerufen — und sie fielen am nächsten Tag ihren kämpfenden Kollegen in den Rücken, indem sie die Arbeit wieder aufnahmen.

Fünf Wochen hielten unsere Kollegen allen Stürmen stand. Leider fanden sich, da die Nazis auch aus der Nachbarschaft Leute herbeiholten, immer mehr Streikbrecher, so daß der Kampf abgebrochen werden mußte. Ward ihm auch voller Erfolg nicht beschieden, so hat er doch in vielen Fällen Lohnabzug um 3 bis 5 vH abgewehrt. Das trotz des Streikbruchs der Nazis.

Nun vergleicht, was das nationalsozialistische Blatt „Hammer und Amboß“ über die Stellung seiner Partei zu Streikrecht und Lohnabbau sagt und wie sich diese saubere Arbeiterpartei in der Praxis zum Lohnabbau und zum Streik verhält. Vergleicht das, bitte, damit ihr die Nazis richtig kenne lernt.

Die Nazis dürfen jetzt ihr Blatt in dem Betrieb für 10 Pf. verkaufen!

## Anzeigepflicht und Sperrfrist bei Stilllegungen

Die Pflicht zur Erstattung einer Anzeige über eine beabsichtigte Betriebsstilllegung und demgemäß die Pflicht zur Einhaltung einer vierwöchigen Sperrfrist besteht nicht für Stilllegungen, die durch die Eigenart des Betriebes bedingt sind. Diese die Saisonbetriebe von den Bestimmungen der Stilllegungsverordnung ausnehmende Bestimmung bedeutet aber nur, daß Saisonbetriebe für die Saisonbetriebe (durch die Eigenart des Betriebes bedingten) Stilllegungen keine Anzeige zu erstatten brauchen. Legt ein Saisonunternehmer, zum Beispiel eine Ziegelei, ihren Betrieb wegen Auftrags- oder Absatzmangels still, so unterliegt diese Stilllegung der Anzeigepflicht, und für sie muß die vierwöchige Sperrfrist eingehalten werden (RAG 611/30 vom 25. April 1931).

## Die Metallarbeiter-Zeitung

gründlich lesen, dann weitergeben an Unorganisierte und Gleichgültige. Werbt mit eurer Zeitung für eure Sache!

## Vom Vorstand

Telegrammenschiff: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750 — 6753

Mit Sonntag, dem 20. März, ist der 13. Wochenbeitrag für die Zeit vom 20. bis 26. März 1932 fällig.

Häufig werden Anfragen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigelegt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

## Gestohlen wurden:

Bei einem Wohnungseinbruch: Mitgliedsbuch Nr. 2276 113, lautend auf den Schmied Adolf Ewert, geb. am 21. Mai 1889 in Drosdowen (Harburg).

Mitgliedsbuch Nr. 1083 220, lautend auf den Mechaniker Kaspar Kästle, geb. am 3. Januar 1878 in Kilder (Stuttgart).

## Zur Beachtung! Zuzug ist fernzuhalten:

Nach Rotterdam, Schiffswerft und Maschinenfabrik P. Smit Jr. (Streik).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitz

## Allgemeine Kranken- und Sterbekasse

der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.)  
Hamburg, Rothenbaumchaussee 20

Der Vorstand beruft hiermit die nächste Generalversammlung auf Dienstag, den 16. August d. J., in das Lokal zum „Rot-ochsenkeller“ nach Ulm a. d. Donau, Michelsbergstraße 8, ein, mit der Tagesordnung:

1. Wahl der verschiedenen Kommissionen,
2. Satzungsänderung,
3. Bericht des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Revisionskommission,
4. Wahl des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Revisionskommission,
5. Regelung sonstiger Kassenangelegenheiten.

Der Vorstand beruft hiermit auch eine Generalversammlung der Sterbekasse für Mitglieder der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.), Hamburg, und deren Frauen, ein, und zwar im Anschluß an die oben bekannt gemachte mit der gleichen Tagesordnung und in dasselbe Lokal.

Zur Deckung der Kosten hat jedes Mitglied der Krankenkasse einen Extrabeitrag von 40 Pf. zu entrichten. Befreit von der Zahlung dieser Extrasteuer sind die unter § 7 Abs. II der Satzung fallenden Mitglieder (Arbeitsinvaliden).

Die Wahlbekanntmachungen, Wahlprotokolle, Anträge des Vorstandes, sowie die Marken für die Abgeordnetensteuer sind an alle Filialen versandt. Sollte irgendeine nicht in den Besitz gelangt sein, so ist sofort bei der Hauptverwaltung zu reklamieren.

Hamburg, den 15. März 1932.

Der Vorstand

## Eintritt von Ersatzmitgliedern in den Betriebsrat

Nach § 18 der Wahlordnung zum Betriebsrätegesetz hat der Wahlvorstand das Ergebnis der Wahl und die Namen der Gewählten durch Anschlag bekanntzumachen. Nach ständiger Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts beginnt der Schutz der Gewählten gemäß § 96 BRG erst mit dieser Bekanntmachung. Ein Arbeitgeber hatte einen als Ersatzmann für ein ausgeschiedenes Mitglied in die Betriebsvertretung eingetretenen Arbeiter gekündigt, ohne die nach § 96 notwendige Zustimmung einzuholen. Als der Arbeiter wegen Unzulässigkeit der Entlassung klagte, behauptete der Arbeitgeber, daß der Schutz der Gewählten nicht gegeben sei, weil der Eintritt dieses Arbeiters in die Betriebsvertretung nicht bekanntgemacht sei. Das Landesarbeitsgericht trat dieser Auffassung bei. Sein Urteil wurde jedoch vom Reichsarbeitsgericht revidiert. Die Bekanntmachung des Eintritts von Ersatzleuten in die Betriebsvertretung sei gesetzlich nicht vorgeschrieben. Einer solchen bedürfe es auch nicht, da aus den auszuhängenden Vorschlagslisten und der Bekanntgabe des Wahlergebnisses festzustellen sei, wer im Falle des Ausscheidens eines Mitgliedes als Ersatzmann nachrückte. Der Schutz des § 96 stehe daher dem entlassenen Arbeiter zur Seite (RAG 135/31 vom 23. September 1931).

## Oskar Fellbaum Jubilar

Kollege Fellbaum, der noch in diesem Jahre seinen 60. Geburtstag feiert, beging am 15. März sein 25jähriges Dienstjubiläum. Fellbaum war von Beruf Dreher und trat schon 1892 in Deuben unserem Verband als Mitglied bei. In der früheren Verwaltungsstelle Mügeln wurde er 1907 als Kassierer und Geschäftsführer angestellt. Bei der Zusammenlegung der Verwaltungsstelle Mügeln mit Dresden wurde er Angestellter der Dresdener Verwaltung. Seit vielen Jahren versieht er das schwierige und undankbare Amt eines Hauskassierers. Wir wünschen auch an dieser Stelle dem Kollegen Fellbaum gute Gesundheit und ein erfolgreiches Wirken für unseren Verband.

## Jubilarteier in Lütz i. M.

Unsere Ortsverwaltung in Lütz i. M. konnte am 26. Februar zum zweiten Male einen Kollegen ehren, der dem Verbands 25 Jahre angehört. Von der Bezirksleitung Steffin übermittelte Kollege Schmidt dem Jubilar den Dank für seine Treue zur Organisation. Nach einer Schilderung der Entwicklung des DMV ermahnte der Redner alle Kollegen, besonders die jüngeren, sich in gleicher Weise zu betätigen, wie es der Jubilar tat. Zum Schluß dankte Kollege Schulz dem Jubilar und überreichte ihm das Jubiläumsdiplom und die silberne Ehrennadel. Die wohlgelungene Jubilarteier war für die zahlreichen Teilnehmer eine Ermutigung, und sie gab ihnen die Möglichkeit, die Sorgen des Werktages zu vergessen.

# Krisen-Messe 1932

P. H. Eisig und grau wie das Wetter in dieser Märzwoche war auch die Leipziger Frühjahrsmesse. Sie erhielt ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie in eine Zeit ungewöhnlich enger wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse fiel. Da die Messe nicht nur Binnenmarkt ist, sondern den ersten internationalen Warenmarkt darstellt, mußte sich die Krise voll auswirken. In der Binnenwirtschaft sind katastrophale Zusammenbrüche von Wirtschaftsunternehmen zu verzeichnen. Davon zeugten die Lücken in den Messehallen. Die gesunkene Kaufkraft der Massen tritt katastrophal in die Erscheinung. Das deutsche Volkseinkommen ist von 1928 bis 1931 von 76 auf 55 Milliarden jährlich, also um 30 vH, gesunken. Das Arbeitseinkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten zeigt in der gleichen Zeit jährlich einen Sturz von 43 auf 33 Milliarden, also um nahezu 25 vH auf. Die Zahl der Arbeitslosen hat die sechste Million überschritten. Das sind unerschütterliche Beweise unserer furchtbaren wirtschaftlichen Zustände. Unter solchen Verhältnissen wurde die Leipziger Messe mit Spannung erwartet. Das Zeichen MM (Muster-Messe) wurde mit „Mehr Mut“ übersetzt. Dadurch wurde zum Ausdruck gebracht, daß uns Vertrauen zum Volk und seinem Staat fehlt.

Vom dem innerdeutschen Geschäft war also von vornherein nicht viel zu erwarten. Trotzdem wurden von der Möbel-, Musikwaren-, Metallwaren-, Haus- und Küchengeräte-Messe gute Erfolge gemeldet. Besonders lebhaft war die Technische Messe. In der Halle für Elektrotechnik und Werkzeugmaschinen herrschte voller Betrieb. Still war es in der Eisen-, Stahlwaren- und Halbzeugmesse. Hier liegt das Geschäft ganz danieder. Vom gleichen Schicksal war die Baumesse betroffen. Die allgemeine Maschinen- und Apparate-Schau erbrachte wieder den Beweis ihrer großen Leistungsfähigkeit. Besonders waren hier die kleinen und Mittelbetriebe vertreten, die durch ihre Beteiligung an der Leipziger Frühjahrsmesse ihren Erzeugnissen den Zugang zum Weltmarkt erobern wollten. War im Vorjahre auffallend, daß auf dem Gebiet der Textilmaschinen das Ausland sich sehr stark bemerkbar machte, so war in diesem Jahr das Ausland als Aussteller von Textilmaschinen nahezu ganz verschwunden.

Das Auslandsgeschäft bewegte sich im gleichen Rahmen. Nahezu alle Staaten sind in einem rasenden Übergang zur autarkischen Wirtschaftsform begriffen. Jeder Staat will sich selbst genügen und mit einer nationalen Produktion sämtliche Bedarfsgüter seiner Volkswirtschaft erzeugen. Die Autarkie, der wirtschaftliche Nationalismus, hat heute Formen angenommen, die selbst in der schwierigsten Kriegszeit nicht anzutreffen waren. Die Ursache finden wir in einer Welle der Reaktion, die seit einigen Jahren die Welt überzieht und zum Verhängnis für jeglichen kulturellen Fortschritt und wirtschaftlichen Aufstieg wird. Seit dem Kriege macht sich die fehlende politische und wirtschaftliche Verständigung sehr fühlbar, die einem internationalen Warenaustausch dienlich wäre. Die Erfolge, die die Leipziger Messe bisher auf diesem Gebiet erzielen konnte, werden immer wieder gefährdet durch politische Wirren und kredit- und währungstechnische Sorgen der Staaten. Die Krise des Kapitalismus hat in allen Staaten zum Niedergang geführt. Ein Ausgleich wurde durch Lohnsenkungen erstrebt, führte aber nur zur Verminderung der Kaufkraft und somit zur Verschlimmerung der Wirtschaftskrise. Dieses Schicksal teilen heute alle Staaten. Nun macht sich das Bestreben bemerkbar, den einfließenden Volksgenossen durch Beschränkung der Einfuhr Arbeit zu beschaffen. Das ist ein Trugschluß. Durch Autarkie kann keine Volkswirtschaft gesunden. Dadurch wird der internationale Handel und Warenaustausch gewaltig gestört. Wieweit die Ausfuhrzahlen gesunken, zeigen folgende Beispiele. Deutschland hatte im Januar 1931 eine Einfuhr von 715 Millionen, dem eine Ausfuhr von 775 Millionen gegenüberstanden. Im gleichen Zeitraum des Jahres 1932 betrug die Einfuhr nur noch 440 Millionen und die Ausfuhr 542 Millionen. In England ist die Ausfuhr im gleichen Zeitraum von 37,6 auf 31,1 Millionen Pfund gesunken, und in Amerika von 271 Millionen Dollar auf 175 Millionen Dollar. Es ist eine vielgestaltige Zahl der Ausfuhrhemmnisse: Währungsverfall, Zollerhöhung, Einfuhrverbote, Einfuhrkontingentierung, Devisenbewirtschaftung sowie Maßnahmen zur Bevorzugung inländischer Erzeugnisse. Die Werbetätigkeit des Leipziger Meßamtes soll dazu beitragen, den Export zu fördern und somit Deutschlands Handelsbilanz zu bessern. Sichtbare Erfolge hat diese Messe nicht gezeigt. Wieweit ein Erfolg später zu erwarten ist, wird die Zeit lehren.

Die Preisgestaltung ist zur Zeit ein wesentlicher Faktor. Die Lohnsenkung ist bereits vor einem Vierteljahr vorgenommen worden. Auf die Preisgestaltung scheint sie sich aber sehr wenig ausgewirkt zu haben. Zweifellos sind die Preise gesunken, doch nicht in dem Maße, daß ein Aufschwung der Wirtschaft von dieser Seite aus zu erwarten wäre. Vor Jahren kündete man, daß die Rationalisierung die Betriebsunkosten und Selbstkosten senken werde und eine ergiebiger Produktionsweise eine Warenverbilligung schaffe, die zu höherem Verdienst und Umsatz führe. Angesichts der gegenwärtigen Produktions- und Handelszustände ist die Forderung zu stellen: Macht Schluß mit eurer kapitalistischen Rationalisierung! Wir haben die Rationalisierung kennengelernt, indem sie Arbeitskräfte freigestellt, somit die Massenkaufkraft schwächte und fortschreitend krisenverschärfend wirkte. Riesige Produktionsanlagen sind geschaffen, die nicht ausgenutzt werden können und Unsummen Geldes verschlungen haben und fortlaufend eine starke Zinsbelastung darstellen. Der Nutzeffekt besteht nachweisbar nur darin, daß einige Arbeiter in ein nervenzerrüttendes Arbeitstempo eingespant werden, während der andere Teil erwerbslos auf der Straße liegt und vom Staate erhalten werden muß. Wir müssen heute das wahnsinnige Rationalisierungstempo für die Verschärfung der Arbeitslosigkeit mitverantwortlich machen. Es ist ein Stück des Handelns, wie es die Messe

offenbart. Unsere Ablehnung soll nicht dazu führen, die Menschenkraft schonende Maschine abzulehnen. Nur damit ist Schluß zu machen, kostspielige Einrichtungen zu schaffen, damit den armen Proleten einige Sechser vom Einkommen abgepreßt werden können.

Die Leipziger Messe gilt gemeinhin als Deutschlands Wirtschaftsbarometer. Es kündete wirklich keinen Aufstieg für die deutsche Wirtschaft. Das soll Warnung sein, alle Anstrengungen zu machen, den Tiefstand der Wirtschaft zu überwinden und einen Aufstieg durch eine Bereinigung der politischen Luft zu ermöglichen.

## Das Ausland auf der Messe

Die Zahl der ausländischen Aussteller betrug 1100. Zumeist waren sie da, um ihre Produkte in Deutschland gegen unser hochwertiges Zahlungsmittel abzusetzen. Die ausländischen Käufer waren allerdings nicht so emsig am Werke. Die hohen deutschen Preise sind kein Anreiz zum Kauf. Der engere Warenaustausch mit Österreich und der Tschechoslowakei geht aus der gewaltigen Ausstellerszahl hervor. Die Tschechoslowakei beherbergte im eigenen Meßhaus 282 und Österreich in seinem Haus 142 Aussteller. Neu ausgestellt hatte die Türkei, Spanien, Kanada, Japan. Auch Indien zeigte in großer Aufmachung die Waren von 25 Handelshäusern.

Beachtung verdiente die Ausstellung der Japaner. 191 Firmen waren vertreten. Angeboten wurden in erster Linie Porzellansachen. Zierlich geformt und wunderbar bemalt sind sie Zeuge des asiatischen Kunstfließes. Auf gleicher Höhe stehen die schönen Stoffmalereien, Seidenwebereien, Lackholzarbeiten usw. Industriearbeiten werden nicht viel angeboten; Netz- und Seilereiarbeiten sind davon das Bedeutendste. Auch ein Fahrrad wird als Muster gezeigt, doch dürfte sich für diese Qualität und diese Aufmachung in Deutschland kein Käufer finden. Die Türkei bringt ihre Tabake, Korinthen, Feigen, Haselnüsse usw., daneben Teppiche und Schmuck. Spanien zeigt Wein, Früchte, schöne Webereien und auch Stahlwaren aus Toledo.

Die größten Aufwendungen macht Rußland. Die Ausstellungshalle der Sowjetunion ist das Ziel aller Schaulustigen. Zur Ausstellung gelangen in erster Linie die Naturprodukte, die Rußland in Hülle und Fülle besitzt und mit denen es zu Dumpingpreisen die Welt überschwemmt. An erster Stelle steht Holz. Dann kommen die Agrarprodukte Getreide, Hanf, Baumwolle usw. Die Bodenschätze des Urals, Kohle, Erz, Platin usw., sind ein wichtiger Exportartikel. Eine Umwälzung ist im russischen Pelzhandel vollzogen. Rußland versorgte früher die

**EISEN die Front!**  
**EISEN die Hand!**  
*republikanisch das ganze Land!*

Welt mit Rohpelzen, heute hat es den Rohpelzhandel eingeschränkt und liefert schon fertig zugerichtete und bearbeitete Felle. Bezeichnend ist, daß die zugerichteten und bearbeiteten Felle zu einem Preis geliefert werden, der dem der früheren Rohfelle gleichzusetzen ist. Das ist nur möglich durch die enorm tiefen Löhne der russischen Arbeiter. Für Deutschland hat das die schlimmen Folgen, daß die Arbeiter der Leipziger Pelzindustrie vollständig brotlos geworden sind und die Pelzhändler die Pelzbearbeitung geschenkt erhalten. Rußland liefert feiner fertiges Leder. Auch hier sind die Preise niedrig, und die Konkurrenz für die deutschen Lederarbeiter ist ungeheuer groß. Selbst mit Industrieprodukten erscheint Rußland auf dem Markt. Glühbirnen werden in großen Mengen angeboten. Die Ausfuhr ist nicht sehr weit her, aber das verarbeitete Rohmaterial ist gut, und sie sind enorm billig, das sich ihnen den Absatz. Die in den letzten Jahren nach Rußland verkauften automatischen Birnenmaschinen erzwingen die Stilllegung deutscher Maschinen; daran sind dann die Sozialdemokraten schuld. Auch Fahrräder und Nähmaschinen kommen auf den Markt. Doch wird hier der billige Preis niemand verleiten, solche geringwertigen Produkte zu kaufen. Das Fahrrad läßt jeden Schönheitssinn vermissen. Auch Werkzeuge verspricht Rußland mit guter Qualität zu liefern. Das bolschewistische Ideal des wirtschaftlichen Imperialismus wird hartnäckig weiterverfolgt. Die russischen Waren sollen zu Machtmitteln auf dem Weltmarkt werden. Vorläufig geschieht das vollständig auf Kosten des russischen Lohnarbeiters, der als schlechtbezahlter Arbeiter der Welt zum internationalen Lohndrücker degradiert wird. Rußland hat die Mittel für seine gewaltsame Industrialisierung gepumpt, und bezahlt seine Schulden heute um jeden Preis mit Waren, und diese Warenbezahlung nimmt deutschen Arbeitern in großen Massen die Arbeitsgelegenheit. Die Produktionsmittel, die wir geliefert haben, werden zu Peitschen für die Lohnarbeiter. Sie unterscheiden sich in nichts vom Kapitalismus.

Der Warenaustausch mit den Ausländern leidet schwer unter der Weltkrise. Es zeigt sich also kein Silberstreifen am Wirtschaftshorizont, und die Zukunft scheint trübe.

## Neue Werkstoffe

Der technische Fortschritt erfordert die Verwendung neuer Werkstoffe, die den bisher benutzten überlegen sind und die sonst getrennt vorkommenden Eigenschaften in sich vereinen. Das trifft besonders bei den keramischen Werkstoffen zu, die in der Elektrotechnik gebraucht werden. Hier werden Stoffe verlangt, die große Festigkeit, Isolierfähigkeit und Wärmeleitfähigkeit vereinen. Zum Beispiel werden an den Isolierstein einer Zündkerze große Anforderungen gestellt. Die Firma Siemens & Halske brachte auf der Messe den neuen keramischen Werkstoff Sinterkorund, der die erforderlichen mechanischen, termischen, chemischen und elektrischen Eigenschaften in bisher nicht erzielter Vollkommenheit vereint. Sinterkorund wird nach einem bei Siemens & Halske ausgearbeiteten Verfahren aus reinem Aluminiumoxyd zu einem völlig dichten kristallinen Körper gesintert. Er sieht zwar äußerlich dem Porzellan ähnlich, zeigt in der Struktur jedoch erhebliche Unterschiede. Vor allem enthält Sinterkorund keine glasige Grundmasse, welche die Hauptursache des schnellen Abinkens der mechanischen und elektrischen Eigenschaften beim Erreichen bestimmter Temperaturen ist. Im Gegensatz hierzu ist Sinterkorund völlig kristallin, wie etwa Granit. Neben der Auswahl des Rohstoffs,

wobei auf höchste Reinheit Wert gelegt wird, ist vor allem die extrem hohe Brenntemperatur von nahezu 1800 Grad die Ursache der einzigartigen Vereinigung verschiedener Eigenschaften. Unter diesen fällt vor allem die hohe Wärmeleitfähigkeit auf, die bei 16 Grad etwa zwanzigmal so hoch wie bei Porzellan ist. Hervorragend ist die Unempfindlichkeit gegen Temperaturwechsel, die es zum Beispiel gestattet, die Isolationskörper aus Sinterkorund rotglühend in kaltem Wasser abzuschrecken, ohne daß sie beschädigt oder in ihren elektrischen Eigenschaften beeinträchtigt werden. Eine Untersuchung der sonstigen Eigenschaften — Härte, Schmelzpunkt, chemische Widerstandsfähigkeit, Druck-, Zug- und Schlagfestigkeit usw. — ergibt durchweg Werte, die als ausnehmend gut anzusehen sind.

Eines der wichtigsten Gebiete, bei dem Sinterkorund seine hervorragenden Eigenschaften in ihrer Gesamtheit beweist, ist wie erwähnt, die Verwendung als Isolierstein bei Zündkerzen. Man braucht bei der Formgebung des Isoliersteins keinerlei Zugestüsse an Schwächen des Materials zu machen, und kann zum Beispiel lange Isolierwege und tief in die Kerze reichende Hohlräume vorsehen, wodurch sich die Widerstandsfähigkeit gegen Verölen und Veruffen erhöht. Es ist noch hervorzuheben, daß es mit Hilfe von Sinterkorund gelingt, den Verwendungsbereich einer Kerzentype bedeutend zu erweitern. Man kann mit vier Typen allen Ansprüchen genügen. Sinterkorund ist ferner einer der höchstwertigen Baustoffe für chemische Geräte (Tiegel, Schalen usw.), da er selbst von Flußsäure, schmelzenden Alkalien, Schlackenschmelzen usw. nicht angegriffen wird. Wegen seiner Härte (9 nach der Mohs-Skala) ist er ferner für Schneidwerkzeuge, Abziehsteine, Fadenführer für Drähte und Fäden sowie als Baustoff für Mühlenfutter und Mahlkugeln geeignet. Als feuerfester Baustoff ist er den bisher bekannten vielfach überlegen.

Das wichtigste Anwendungsgebiet von Sinterkorund liegt natürlich dort, wo sein elektrisches Isolationsvermögen bei sehr hohen Temperaturen ausgenutzt wird. Ein derartiges Gebiet sind zum Beispiel die Heizdrahtträger bei elektrisch beheizten Geräten. Mit Sinterkorund kann man zum Beispiel der oft gestellten Forderung genügen, daß ein elektrischer Lötkolben in glühendem Zustand herunterfallen darf, ohne daß der Träger des Heizkörpers zerbricht. Auch in der Starkstromtechnik wird mit Sinterkorund die lange erhobene Forderung nach einem lichtbogenfesten Isolierstoff erfüllt.

Ein gleich wichtigler Werkstoff ist das Beryllium, ein neues Leichtmetall. Ausgangsmaterial ist der Rohberyll, ein Silikat des Berylliums, das auf chemischem Wege in Berylliumoxyd übergeführt wird. Aus diesem wird dann durch Elektrolyse im Schmelzfluß bei einer Temperatur von etwa 1400 Grad Celsius metallisches Beryllium in Stangenform gewonnen. Das Gewinnungsverfahren ist in seiner gegenwärtigen Form von der Siemens & Halske AG entwickelt worden. In Berlin-Siemensstadt befindet sich die erste und bisher einzige Berylliumgewinnungsanlage in Europa.

Das Beryllium ermöglicht für zahlreiche Legierungen der Schwermetalle Kupfer, Nickel und Eisen außerordentlich hohe Güteleistungen. Die Berylliumlegierungen vereinigen hochwertige technische Eigenschaften, wie sie in diesem Ausmaße bei keinem anderen Werkstoff verbunden sind. Die Legierungen des Berylliums mit Kupfer bezeichnet man als Berylliumbronzes. Berylliumbronzes als Guß ebenso wie als gewalzte Legierung sind thermisch vergütbar. Sie lassen sich durch einen Abschreck- und Anlaßprozeß aus dem ursprünglich weichen Zustand in einen sehr harten, technisch hochwertigen Zustand überführen. Sie übertrifft in der Härte bei weitem die üblichen Bronzen und kommt in der Festigkeit bestem Federstahl nahe. Berylliumbronzes behalten ihre hohe Härte in höherem Maße als andere Metalle in der Wärme bei. Andererseits besitzen sie eine hohe Wärmeleitfähigkeit. Sie verbinden die Wärmeleitfähigkeit der Leichtmetalle mit der Wärmehärte von Grauguß. Die elektrische Leitfähigkeit ist etwa doppelt so groß wie die der Aluminium- und Phosphorbronzes.

Berylliumbronzes weisen eine verschwindend geringe Ermüdbarkeit bei hoher Elastizität auf. Sie sind daher das gegebene Material für hochbeanspruchte Federn, die man bisher aus anderen Spezialbronzes herstellte. Da sie mit hervorragenden Federeigenschaften hohe Leitfähigkeit für Wärme und Elektrizität verbinden, kommen Berylliumbronzes mit Vorrang in Betracht für Kontakt- und Schalterfedern in elektrischen Einrichtungen sowie für Ventilfedern in Verbrennungsmotoren. Auch für Kolbenringe, die hohe Warmfestigkeit mit guter Wärmeleitfähigkeit verbinden müssen, verwendet man dieses Material. Stahl wird mit Vorteil durch Berylliumbronzes ersetzt, wo die Gefahr der Korrosion oder der Magnetisierung besteht.

## In England erhöhte Arbeitslosigkeit

Nach der Lösung der englischen Währung vom Gold im September vorigen Jahres hat sich die Lage des Arbeitsmarktes erleichtert. Die Zahl der von der Statistik ausgewiesenen Arbeitslosen fiel von 2,8 Millionen Ende September auf 2,5 Millionen Ende Dezember. Allerdings müssen noch zu dieser letzten Zahl 90 000 Arbeitslose hinzugerechnet werden, die wegen der Änderung der Arbeitslosenunterstützung in der Statistik nicht aufgeführt werden. Seitdem erfolgte jedoch eine starke Verschlechterung des Arbeitsmarktes. Bis Ende Januar stieg die Zahl der Arbeitslosen wieder beinahe auf den Stand von Ende September 1931. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit war im Monat Januar mit 218 000 erheblich höher als die Zunahme im Januar der Jahre 1930 und 1929. Dieses kann mit Recht als ein ungünstiges Zeichen gedeutet werden. Sichert zwar die Entwertung des Pfundes der englischen Ausfuhr auf dem Weltmarkt zeitweilig einen Vorsprung, so wurde dieser Vorsprung auf der andern Seite durch die Schrumpfung der Kaufkraft in der Welt mehr als wettgemacht.

## Überschüssige Arbeiter in Moskau

Der Mißerfolg der Lohnreform ist nicht zuletzt auf die planlose Zunahme der Arbeiterzahl in der Sowjetunion im Jahre 1931 zurückzuführen. Wie der Trud (16. Februar 1932) berichtet, hat der Moskauer Bezirksgewerkschaftsrat in den letzten Wochen eine eingehende Nachprüfung des Arbeiterbestandes der Moskauer Fabriken durchgeführt. Insgesamt sind 116 Moskauer Betriebe kontrolliert worden. In diesen Betrieben sind 14 700 überschüssige Arbeiter festgestellt worden, darunter rund 9000 nichtqualifizierte Arbeitskräfte. Die Kontrolle hat gezeigt, daß einige Betriebe das Vorhandensein überschüssiger Arbeitskräfte verheimlichen bzw. die Überführung dieser Arbeitskräfte nach anderen Betrieben verhindern wollen. Sie berufen sich dabei darauf, daß sie noch keinen genauen Produktionsvoranschlag für das kommende Quartal haben, so daß die endgültige Zahl der erforderlichen Arbeiter angeblich noch nicht feststeht. Die Betriebe werden dabei von ihren Trusts eifrig unterstützt.

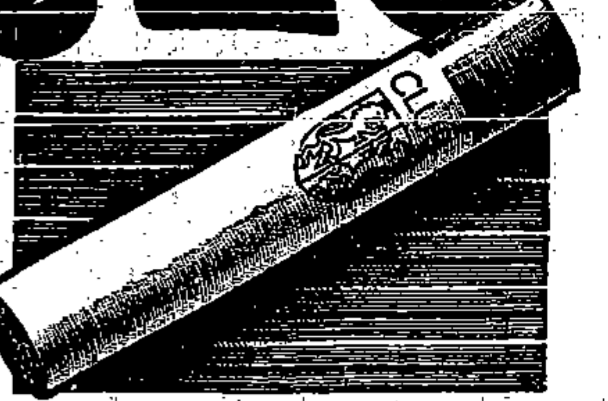
## Die Lebenshaltungskosten in verschiedenen Ländern

Die Meßziffer für die Lebenshaltungskosten betrug im Januar 1932 in Deutschland 124 (Januar 1931 100), Dänemark 109 (159), Großbritannien 103 (153), Österreich 92 (106), der Schweiz 144 (156) und Ungarn 77 (99). Die Lebenshaltungskosten sind teilweise ganz gewaltig zurückgegangen, am wenigsten in Deutschland und der Schweiz.

# Und wenn noch 20

## neue Marken erscheinen: Man darf\*) eine 3 1/2 Pfg. Zigarette nicht größer herstellen als CLUB ist, und vor allem - man kann sie nicht besser herstellen!

\*) Das Tabaksteuergesetz bestimmt als obere Gewichtsgrenze für 3 1/2 Pfg. Zigaretten 1,25 Gramm.



## Der Betriebsrat in der Praxis

### Wo liegen die Mängel?

Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten sind stets eine beachtliche Materialquelle über die sozialen Zustände der Betriebsstätten in Stadt und Land. Sie enthalten jeweils Schilderungen über das Wirken der Betriebsvertretungen. Auch die neuesten Berichte, und zwar betreffen sie das Jahr 1930, bringen wieder Aufschluß über den Umfang der Tätigkeit und über sonstige die Betriebsvertretung berührende Angelegenheiten.

Eine zahlenmäßige Ausdehnung konnten im Krisenjahr 1930 die Betriebsvertretungen nicht erfahren. Einmal sind verschiedene Betriebsvertretungen durch die Stilllegung von Betrieben weggefallen, zum anderen sind auch in einer stattlichen Zahl von Betrieben Neuwahlen nicht vorgenommen worden, da sich niemand gefunden hat, der die Funktion des Betriebs- und Gruppenrats übernehmen wollte. Die Ungunst der Wirtschaftslage schreckte manchen, sich diesem Amt zur Verfügung zu stellen. Die Gründe, die den Arbeitern die Annahme eines Betriebsvertretungspostens verleiden, sind sehr vielfältig:

In sächsischen Bericht wird erwähnt, daß, wenn viele Arbeiter das Amt eines Betriebsrats oder Betriebsobmannes nicht mehr übernehmen wollen, einmal der Umstand schuld sei, daß die Mitwirkung bei Entlassungen in der Wirtschaftskrise vielfach zu ihrer Haupttätigkeit werde, und diese Tätigkeit sei wenig geeignet, die schwierige Stellung zwischen Betriebsleitung und Belegschaft zu erleichtern. Durch die Mitwirkung bei Entlassungen, so sagt der thüringische und schleswiger Bericht, haben die Betriebsvertretungsmitglieder oft alles andere als Dank gemerkt. Das dem so ist, wird z. B. auch im Kölner Bericht durch folgende Auslassungen bestätigt:

„Die gesetzlich und gewohnheitsmäßig bevorzugte Stellung der Betriebsratsmitglieder, die unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse allerdings zu schwinden beginnt, hat diesen vielfach Schwierigkeiten innerhalb des eigenen Berufskreises verursacht. So erregte Anstoß bei den Arbeitskameraden, wenn bei teilweiser Wiederaufnahme des Betriebes Betriebsratsmitglieder in erster Linie bei der Einstellung berücksichtigt wurden. Verständlich erscheint es daher, daß infolge dieser Erfahrungen und Reibungen bei manchen sonst geeigneten Persönlichkeiten Abneigung gegen eine Wiederwahl in die Betriebsvertretung bestand. Es ist vorgekommen, daß Betriebsratsmitglieder, um den Verdacht der parteiischen Behandlung durch den Arbeitgeber zu vermeiden, lieber ihre persönlichen Belange zurückgestellt und ihren Arbeitskameraden den Vorrang gelassen haben.“

Und im Wiesbadener Bericht wird gesagt, daß die Schwierigkeiten, die durch die Pflicht zwischen Arbeitern vermittelnd zu wirken, entstehen, manchem Betriebsratsmitglied das Amt verleiden, so daß es dadurch oftmals zu Amtsniederlegungen kam, meistens infolge von Anfeindungen durch Arbeitsgenossen.

Aber nicht nur von der Arbeiterseite, sondern natürlich auch von der Unternehmenseite kommen die Schwierigkeiten. So ist die Einstellung vieler Unternehmer zum Betriebsratgedanken immer noch nicht einwandfrei. Es ereigneten sich Fälle, wo durch Einschüchterung und Drohung des Arbeitgebers die Übernahme der Ämter unterbleiben ist. Vor allem häufen sich jetzt die Fälle, wo der Unternehmer durch Scheinstellung seine Betriebsvertretung loswerden will. Auch die stärkere Politisierung der Betriebe hat die Stellung der Betriebsvertretung nicht erleichtert.

Das sind einige der Gründe, weshalb die Übernahme des Betriebsvertretungsamtes ausgeschlagen wird.

Die Tätigkeit der Betriebsvertretungen war im Jahre 1930 durchaus keine leichte, und auch für das Jahr 1931 darf dasselbe gesagt werden. So wurden die Vertretungen durch die häufigen Änderungen der Arbeitszeit, vor allem bei Einführung von Kurzarbeit, bei notwendigen Entlassungen — es wurde ja bereits erwähnt, daß diese Tätigkeit einen breiten Raum ausfüllt — und Betriebsstilllegungen in Anspruch genommen. Gerade bei zahlreichen Aufklärungsverhandlungen in Verfolg von Stilllegungsanzeigen wurden die Betriebsvertretungen im Jahre 1930 tätig. Durch ihr Auftreten war es in vielen Fällen möglich, daß den Belegschaftsangehörigen der Schutz der vierwöchigen Sperrfrist nach der Stilllegungsverordnung erhalten blieb. Sie suchten die Maßnahmen nach Möglichkeit zu mildern.

Es sind natürlich auch Fälle zu verzeichnen, wo Betriebsvertretungen ihre Pflichten nicht wahrgenommen haben, wie es das Amt erfordert. Erwähnt sei z. B., daß sich Vertretungen in der Überstundenfrage, trotz der herrschenden großen Arbeitslosigkeit, den Unternehmern nicht genug Widerstand entgegensetzten. Im Gladbach-Rheydter Bezirk zählte man 13 Betriebe, in denen der Betriebsrat mit der Leitung eine nach § 9 der Arbeitszeitverordnung zu genehmigende Überschreitung der Zehnstundengrenze der täglichen Arbeitszeit „verbart“ hatte.

In den Gewerbeaufsichtsberichten wird auch diesmal wieder über mangelnde Betätigung im Unfall- und Gesundheitsschutz geklagt. Erwähnt wird auch, daß manchmal Betriebs-

ratsmitglieder in der Benutzung von Einrichtungen zum Besten der Arbeiter mit schlechtem Beispiel vorgehen. Nur ein Beispiel: In einer Pflanzfabrik benutzte ein Betriebsratsmitglied den vorhandenen Umkleieraum nicht, weil er nach seiner Angabe bei Benutzung des Raumes einige Minuten später nach Hause komme. Lieber ließen er sowie seine Kollegen ihre abgelegten Kleidungsstücke in der Bleicherei hängen, wo sie durchfeuchtet wurden.

Auch ist die Neigung zur Beteiligung an dem Rundgang der Gewerbeaufsichtsbeamten durch die Fabriken nicht bei allen Vertretungen gleich stark. Vielfach wurde solche Beteiligung als unangebracht bezeichnet, obwohl die Gewerbeaufsichtsbeamten die Notwendigkeit betonten. Gelegentlich erfolgte sogar Ablehnung jeder Beteiligung.

Für das Jahr 1930 konnte ebenfalls wieder festgestellt werden — und das ist nun schon eine alljährlich wiederkehrende Erscheinung —, daß die Arbeiter größeren Wert auf das Vorhandensein einer gesetzlichen Betriebsvertretung legen als die Angestellten und die Frauen, und daß ferner in den Industriezentren die Zahl der Betriebsvertretungen sehr groß ist, während in ländlichen Gebieten dies nicht der Fall ist.

Schließlich müssen die Belegschaften selbst der Tätigkeit ihrer Vertretungen mehr Verständnis entgegenbringen, und nicht nur dies, sondern ihnen auch ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen. Wirklich Ersprießliches kann von der Vertretung für die Belegschaft nur herausgeholt werden, wenn die Belegschaft und die Vertretung kameradschaftlich zusammenarbeiten.

Wie die Gewerbeaufsichtsberichte wieder sehr richtig betonen, hängt die erfolgreiche Tätigkeit der Betriebsvertretungen in den weitaus meisten Fällen von der Personfrage ab. Es heißt daher alles tun, um die Zahl der geeigneten Persönlichkeiten zu steigern. Die Schulung der Betriebsräte ist daher nach wie vor notwendig. **Demokritus.**

## Schriftenschau

**Geheim, Geheim!** Neueste Nazibefehle gegen Gewerkschaften, gegen Hammerschaften. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin: S 14. Organisationspreis 15 Pf., bei Parteienbezug bedeutend billiger. — Auf 30 Seiten werden die Pläne und Absichten der Nationalsozialisten zur Eroberung der Gewerkschaften angeführt. Eine recht aktuelle Schrift für den Kampf gegen die Todfeinde der Gewerkschaften.

**Kommunismus und Sozialdemokratie.** Von Karl Kautsky. Preis 20 Pf. Der Verfasser gibt eine grundsätzliche Darstellung des Gegensatzes zwischen der sozialen Demokratie und der bolschewistischen Partei-Antikriege. — Jugend erwacht! Ausschnitte aus der deutschen Vorkriegs- und Kriegszeit zur Aufklärung für die politisch suchende Jugend. Bearbeitet von J. Müller. Preis 10 Pf. Verlag: J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, Berlin.

**Der Nationalsozialismus eine Gefahr für das Berufsbeamtentum.** Preis 50 Pf. zuzüglich 8 Pf. Porto. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Beamtentums, Berlin SW 16, Michaelkirchplatz 1. — Wie weit die Nazis Verständnis für die Sorgen und Nöte des Beamtentums zeigen, ist in dieser Schrift niedergelegt. Jeder Beamte kann sich ein Bild machen, was seiner hart, wenn die Nazis zur Macht kommen.

**Volksfunk-Arbeiterfunk. Der Arbeiterfunk ist in neuem Gewand, ausgereicherter Aufmachung und 52 Seiten stark erschienen. Die Ausgabe enthält Aufsätze von Otto Weis, Clara Schuch, Curt Baake und anderen, dazu einen Roman, Kurzgeschichten und eine Beilage für Bestler. Damit ist die Radiozeitung der Arbeiterschaft den bürgerlichen Blättern mehr wie ebenbürtig geworden. Sie kann bei jeder Post für 0,95 M den Monat oder bei jeder Buchhandlung bestellt werden. Programmzettel erhältlich beim Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68.**

**Leitfaden der Weltsprache Occidentale** von Karl Janotta. Lehrgang in 7 Kapiteln, Lesestücke und ausführliches Wörterverzeichnis Occidentale-Deutsch. 80 Seiten. Fränkische Verlagshandlung, Stuttgart. Preis 80 Pf.

**Asow. Die Geschichte eines Vernichts.** Von Boris Nikolajewsky. Dokumente russischer revolutionärer Bewegung. Mit zahlreichen Abbildungen. — Ein russischer Geschichtsforscher schildert auf Grund guter Kenntnisse der damaligen Vorgänge und der handelnden Personen das Leben und die Handlungen des berühmtesten Lockspitzels Asow. Fast ein Jahrzehnt konnte dieser Mensch die Doppelrolle eines Führers der sozial-revolutionären Partei Kurlands und eines russischen Polizei-Agenten spielen. In dieser Zeit hat er die furchtlichsten Verbrechen begangen und somit der russischen revolutionären Bewegung unermesslichen Schaden zugefügt. In Ganzdeutschland 420 M. Verlag: Der Arbeiterklub GmbH, Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7.

**Reichsbewegungswörterbuch 1932.** 20. Ausgabe. Herausgegeben vom Reichsbewegungswort für deutsche Jugendverbände. Hohenbach in Westfalen. Preis 90 Pf. — Das neueste beachtliche Handbuch für Jungwandler.

**Verfasser- und Verleger-Anerkennung** werden mit vorzugsweise Preisgabe gratis von **Dr. Hans Richard, Berlin SW 25/261, Lissauer Str. 1**

**Elektronen- und Radiofernschule** nach Buchholz, Kalkül, Rechnen und Mathematik. Prospekt 8 frei, Berlin-Wilmersdorf, Wilhelmstraße 6 d

## Meine außergewöhnliche 10 tägige freie Probebehandlung für RHEUMATISMUS-LEIDENDE

Meine „Duo-Formol“ (Doppelkur) hat noch nie versagt in Fällen von Rheumatisches, Gicht, Ischias (Hüftschmerz), Lenden-, Nerven- und Gelenksbeschwerden.

Jedem, der an den qualvollen, durch überflüssige Rastzeiten verursachten Schmerzen leidet, lebe ich ein freundliches und hoffnungsvolles Wort. Sie brauchen nicht länger zu verzweifeln — sich nicht länger des Lebens verweigern zu lassen durch die unermesslichen Schmerzen, Schweiß, erschöpfendes u. geschwollenes Gelenk u. Muskeln. Kommen Sie heute in meine Praxis, vollkommene Genesung und Kraft. Fassen Sie sich wieder Ihre Leben, handeln von allen Schmerzen und Operationen, die die Rheumatischen immer verabschiedet. Genießen Sie die Fülle der neuen, gesunden, unerschöpflichen Energie. „Duo-Formol“ ist der einzige Remittel unserer jährelangen Studien und Versuche. Durch den einfachen Versuch Ihrer eigenen Genesung werden Sie sich selbst überzeugen, daß Sie in meinem Hause die Heilung erlangen können.

Ich kann Ihre Gedanken lesen und Ihnen mit Edigen eine paar Worte antworten: „Meine „Duo-Formol“ hat eine Doppelwirkung. Sie verbindet die Überflüssigkeit mit dem Körper und beseitigt nicht allein die Folgen, sondern auch die Ursache. — „Duo-Formol“ beginnt sofort mit einer Doppelwirkung. Keine schlechten Stoffe, keine schmerzhaften Zustände, keine Schmerzen. Sie beseitigen die Überflüssigkeit im Harndarm — die Grundursache Ihrer Krankheit. Sobald werden die schmerzhaften Harndarmkristalle, die sich im Blut in den Muskeln und in den Gelenken gebildet haben, entfernt. Die Schmerzen hören auf, die Gelenke werden frei, die Ausdehnungen gehen zurück und die entzündeten Stellen werden weich, Ödeme und Muskeln werden schnell wieder geschmeidig und gelenkig. Meine Erklärungen werden durch diese Tatsachen bewiesen!



Ich werde Sie in 10 Tage lang kostenlos behandeln. Meine „Duo-Formol“ hat noch nie versagt. Ich kann positive Erklärungen geben, und wenn Sie sich nicht überzeugen können, werden Sie in 10 Tagen eine 10-tägige Probebehandlung bekommen. Sie können die Wahrheit meiner Erklärung zu beweisen. — Es ist ganz gleich, wie lange Sie gelitten haben oder wie alt Sie sind, und was Sie alles schon erprobt haben. Selbst wenn Sie schon von Jahren alle Hoffnungen aufgegeben haben, macht der kleine Unterschied. Mein Angebot ist für Sie und für jeden von Rheumatisches gelittenen Leser dieses Blattes bestimmt.

Ich Spalte für Spalte diese Zeitung mit Handzettel aus Deutschland. Sie können sie in 10 Minuten gratis erhalten. Sie können sie in 10 Minuten gratis erhalten. Sie können sie in 10 Minuten gratis erhalten.

**GRATIS-BEHANDLUNG**  
An **Dr. ARTHUR RICHARDS**, Bonn 425, LONDON W. C. 1 (England)  
30 Haupt-Strasse, London W. C. 1  
Name und Adresse: \_\_\_\_\_  
(Bitte eingeben ob Frau, Mann oder Mädchen)

### Wer Geld sparen will

wende sich an mich!

- 3500 Arbeiter und Angestellte sind in meinen Fabriken und in meiner Verlagsabteilung beschäftigt.
- 800 Eisenbahn-Wagenanbauten unter der Leitung von mir.
- 70000 Zentner Wolle und Baumwollwaren sind in meinem Betrieb im letzten Jahre bei mir eingetroffen.
- 1000000 Stoffe mit Waren haben meine alten Kunden im letzten Jahre nachgekauft.

Der natürliche Beweis der Güte und Billigkeit! Daher keine weiteren Worte — sondern weitere Beweise! Bei Bestellung von 15.— Mt. an erhalten Sie auf diese niedrigen Preise außerdem noch 5 Prozent Rabatt. Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch 6 Meter zurückgegebene jedoch haltbare Stoffe. Wenn ein neues Jackett mit höherem Preis erscheint, behalten die jetzigen Preise ihre Gültigkeit. Bei Kauf direkt an die Verbräuder wie folgt:

1. Gabeln	je 10 Stk. 1.00	1.10
2. Baumwollgewebe	je 10 Stk. 1.00	1.09
3. Baumwollgewebe	je 10 Stk. 1.00	1.17
4. Baumwolltuch	je 10 Stk. 1.00	1.35
5. Baumwolltuch	je 10 Stk. 1.00	1.68
6. Weißes Semdentuch	je 10 Stk. 1.00	1.19
7. Weißes Semdentuch	je 10 Stk. 1.00	1.35
8. Semdentuch	je 10 Stk. 1.00	1.33
9. Semdentuch	je 10 Stk. 1.00	1.43
10. Semdentuch	je 10 Stk. 1.00	1.31
11. Zettlerhandtücher	je 10 Stk. 1.00	1.67
12. Zettlerhandtücher	je 10 Stk. 1.00	1.10
13. Zettlerhandtücher	je 10 Stk. 1.00	1.22
14. Weißes Semdentuch	je 10 Stk. 1.00	1.25
15. Semdentuch	je 10 Stk. 1.00	1.78

**Josef Witt, Weiden 84 (Ost.)**  
Geprüftes Schweizer-Spezialfabrikat bei Witt & Co., Weiden  
mit eigenen Webereifabriken — mit eigenen Webereifabriken